

Denkmäler im Dom zu Riga.

VON

Arend Buchholz.

Sonderabdruck

aus dem Rigaschen Almanach für 1886.

Acc 58, 096



Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1885.

Biblioth
Academ
Dorpat.

Denkmäler im Dom zu Riga.

Gleichwie Blätter im Walde so sind die Geschlechter der Menschen.

Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wann neu auslebet der Frühling.
So der Menschen Geschlecht: dies wächst und jenes verschwindet.

Der Dom zu Riga, neben dem Sanct Peter das ehrwürdigste Bauwerk unsrer Stadt, hat in den letzten Jahren mehr denn je das Interesse weiter Kreise in Anspruch genommen. Neues Leben schien seinen Einzug zu halten in diese schönen hohen Hallen, die lange lange Jahre von einer umgestaltenden Hand unberührt dagestanden hatten. Die Kirche wurde einer durchgreifenden Remonte unterzogen, man versah sie mit einer neuen Orgel, die sich dessen sogar rühmen konnte, die größte der Welt zu sein, man schmückte den Dom mit kostbaren Glasgemälden, man befreite sein Inneres von den geschmacklosen An- und Aufbauten einer verständnißleeren Zeit und begann endlich damit, auch einer Gruppe von Denkmälern zu ihrem Recht zu verhelfen, die durch den Spruch der Kirchenadministration vor etwa hundert Jahren in die Verborgenheit unter dem Fußboden der Kirche gebannt worden war: denn als ihr gutes Recht konnten es die Grabsteine der Kirche doch wol betrachten, offen dazuliegen vor den Augen der Nachwelt, der zur Nachricht sie einst gesetzt worden waren.

Heute ist erst ein Theil der vielen Leichensteine in die Mauern des Doms eingefügt, ein andrer wartet in den Kreuzgängen der Kirche auf die gleiche Gunst, während die größere Mehrzahl noch, den Blicken der Kirchengänger entzogen, ihren hundertjährigen Schlaf unter dem Altarchor, unter den Kirchenbänken im Haupt- und in den Seitenschiffen schläft, bis auch ihnen das erlösende Wort gesprochen wird.

Mit den Denkmälern des Doms, im besondern mit den alten Grabsteinen desselben wollen sich diese Blätter beschäftigen. Sie werden eine beschreibende Darstellung derselben enthalten, doch mit dieser noch etwas andres verbinden. Unter den vielen, die ihr Grab im Dom gefunden haben, ist so mancher gewesen, der im Leben Ansehen und Ruhm genossen und sich gemüht hat um das

Wohl der Stadt und des Landes, vom zwölften bis zum achtzehnten Jahrhundert, von Bischof Meinhard, der 1196 gestorben ist, bis auf Nicolaus von Himsel, der im Jahr 1764 seine Augen schloß. Es erschien dem Verfasser lohnend, die Gesichte und die Bedeutung dieser Männer kurz zu skizziren und die Schilderung ihres Lebens in die Darstellung der Denksteine ihres Todes zu versflechten.

Nicht immer hat dieses geschehen können, es ist aber wenigstens, wo das zugängliche Quellenmaterial solches zuließ, nicht unterlassen worden. Wenn diese schlichten Skizzen dennoch nur unvollkommenes darboten, so mag man das nicht ausschließlich dem Verfasser als Schuld anrechnen, sondern der Ungunst der Zeiten, die so wenig vollständige Nachrichten über unsre städtischen Kirchen und deren todte Bewohner auf uns hat kommen lassen. Wir preisen es aber als glücklichen Zufall, daß uns das Ende des vorigen Jahrhunderts noch einen Johann Christoph Broze nach Riga geführt hat, der die Kirchen unsrer Stadt in seinen Mußestunden durchwanderte und vor jedem Epitaph, vor jedem Wappenschilde Halt machte, um der Nachwelt in sauberer Zeichnung wenigstens das zu überliefern, was zu seiner Zeit noch erhalten war. Ohne die Monumenta des alten Conrektors unsrer Domschule, diesen Schatz der Rigaschen Stadtbibliothek, den der emsige Mann in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen hat, wäre unsre Kenntniß der Alterthümer und im besondern der Grabalterthümer Rigas wol eine um vieles geringere als sie ist.

Gegenüber dem Reichthum, den die Domkirche in vergangenen Jahrhunderten an Grabmälern und Epitaphien, an Wappenschildern und andern Erinnerungszeichen in Stein und Metall aufzuweisen hatte, kann das, was heute noch das Innere der Kirche bewahrt, nur als armseliger Rest bezeichnet werden. Wie Spreu vor dem Winde dahinsieht, so sind die Denkmäler früherer Generationen elementaren Ereignissen, Angriffen der Naturgewalt erlegen. Doch wol mehr als diese zu zerstören vermocht haben, mehr als die Feuersbrunst von 1547, die den Kirchthurm, den größten Theil des Innern, die Orgel und den ganzen Chor vernichtete, geschädigt hat, hat Menschenhand sich an den Denkmälern der Kirche versündigt.

Nächst den bilderstürmenden Jahren des 16. Jahrhunderts sind die Jahre 1782, 1786 und 1812 bis 1819 die Jahre des Unheils für den Rigaschen Dom und seine Denkmäler gewesen.

Im Jahr 1782 holte man bei Gelegenheit einer Reparatur die alten Wappenschilder, etwa 70 an der Zahl, von den Wänden

der Kirche herunter und warf sie, da man auf den Gedanken, sie zu erneuern und wiederum aufzuhängen, offenbar nicht verfiel oder, richtiger gesagt, von dergleichen überhaupt nichts hielt, einfach fort. Durch einen Zufall gelang es noch Broze, wenigstens die Unterschriften der Wappenschilder in Kopie der Nachwelt zu erhalten, da der Zimmermann, dem die Abräumarbeit aufgetragen war, die Unterschriften abgeschrieben und seine, wie sich wol annehmen läßt, nur mangelhaften Aufzeichnungen Broze zur Benutzung übergeben hatte. Broze trug die letztern in seine Monumenta ein.

Das Jahr 1786 hat größere Missethaten zu verzeichnen, es ist das Jahr der Zerstörung der Domdenkmäler par excellence. Im Mai dieses Jahres wurde die Reparatur und Ausweisung der Kirche festgesetzt. Am 3. Dezember desselben Jahres wird in der Sitzung der Kirchenadministration berichtet, daß sie „nunmehr völlig beendet und von Eltesten Ehlers als erstem Vorsteher dieser Kirche mit allem Ruhm besorget wäre“. Hierauf „wird Altesten Ehlers als erstem Vorsteher an der Dom-Kirche für die zur Zufriedenheit des Publici besorgte Ausweisung und Reparatur dieser Kirche der verbindlichste Dank abgestattet.“

Diese kurze harmlose Notiz findet sich, abgesehen von einigen Abmachungen mit den Handwerkern über jene Bauarbeiten, in den Protokollen der Kirchenadministration jenes Jahres — mehr nichts: keine Spur von zerstörten Grabgewölben und Grabmälern, von fortgeworfenen Wappenschildern und ähnlichen Unthaten. Wiederum ist es der alte Broze, der dafür Sorge getragen hat, daß uns einige Nachrichten über die Thätigkeit des Herrn Altesten Jacob Heinrich Ehlers erhalten sind.

Broze schreibt am 3. August 1786 dem Bürgermeister Gadebusch in Dorpat: „In der Domkirche werden jetzt noch alle übrige Wapen und Denkmäler, darunter einige sehr schöne sind, abgenommen, weil man die Kirche ausweist. Die Wapen werden alle auf den Boden geworfen und sind so gut als aus der Welt. Was ich gekonnt, habe ich noch abgeschrieben.“ Und zehn Tage später schreibt Broze demselben: „Unsere Domkirche wird ganz leer, alle Monumente sind abgenommen. Ipse Meinhardus evadere vix potuit. Die Zierrathen, welche in Art einer Kapelle Meinhards Grab umgaben, sind ebenfalls weggehauen und nur der Stein, auf welchem seine Inschrift, und der darauf liegende mit seinem Bildnisse sind übrig gelassen.“

Diese Notizen, verbunden mit einigen andern zeitgenössischen Mittheilungen, genügen, uns ein richtigeres Bild und Urtheil über

jene „Reparatur“ der Domkirche zu geben, als das Protokoll, das nur vom Ruhm des Ältesten Ehlers und von der Zufriedenheit des Publici zu berichten weiß.

Man hat die Kirche restauriren wollen und man hat sie zu Schanden gebracht. Baar jeder Faser pietätvollen Empfindens hat man für „alten Kram und geschmacklosen Ueberrest altfränkischer Vorzeit“ gehalten, woran frühere Generationen mit berechtigter Andacht gegangen haben. Und diese erbärmliche Zerstörungswuth sollte die Zustimmung einer Bevölkerung gefunden haben, zu der ein Johann Christoph Schwarz, ein Liborius Bergmann, ein Broge gehört haben! Es findet das so wenig Glauben, wie wenn man behaupten wollte, die Gräuelthaten der Vandalen König Geiserichs hätten den ungetheilten Beifall der Männer und Frauen Roms gefunden.

Die Kriegsjahre 1812 und 1813, in denen während vierzehn Monaten der Dom seinem heiligen Zweck entfremdet war und als Reservemagazin zur Aufbewahrung von Getreide für die Armee dienen mußte, sind an den Denkmälern vorübergegangen, nicht ohne deutliche Spuren der Zerstörung zu hinterlassen. Noch mehr aber hat die Thätigkeit eines Kirchenvorstehers geschadet, die aufbauen wollte und dabei unbarmherzig mit den Denkmälern der Vorzeit umging. Der Älteste großer Gilde Heinrich Julius Röpenack, der viele Jahre hindurch zur Administration der Domkirche gehörte, hat uns in einem eigenhändig verfaßten und von ihm ausdrücklich für die „Nachkommenschaft“ bestimmten Schriftstück, das das Kirchenarchiv noch heute aufbewahrt, darüber Bericht erstattet, was alles für Bauten und Veränderungen in den Jahren 1810 bis 1819 von ihm vorgenommen worden sind. Das Aktenstück zeugt von einem recht stark ausgeprägten Selbstbewußtsein und nicht geringem Dünkel des Verfassers. Größere Einnahmen hat er dem Kirchenfädel freilich zu verschaffen gewußt — wir können ihm das aber nicht danken, da sie nur dadurch haben erbracht werden können, daß man den ehrwürdigen Dom verunstaltet und verunziert hat: denn das Bekenntniß der Röpenackschen Thaten gipfelt darin, daß Kirchenräume mit alten Grabmälern nicht besser verwandt werden können, als wenn sie „zu zwey große und schöne Speicher zum vermieten eingerichtet“ werden. Unter demselben Regime hat man es verantworten können, daß man schöne alte Grabsteine wie denjenigen Heinrich von Plettenbergs dem Steinmetz verkaufte, damit er sie zerklöpfe und zu Kalk verbrenne. Wir würden es nicht glauben, wenn nicht die Quittung des Handwerkers uns aufbe-

wahrt geblieben wäre. O Kaiser Majorian, möchten wir ausrufen, warum hast Du nicht im 19. Jahrhundert gelebt? Dein Gesetz hätte sonst Nachahmung gefunden und mit fünfzig Pfund Goldes hätte man diejenigen bestraft, die alte Denkmäler verunglimpfen.

Der Fußboden der Domkirche bestand in alter Zeit aus lauter Grabsteinen, unter denen die Leichen sei es in gemauerten Gewölben sei es in der Erde bestattet wurden. Ein Grab reichte sich an andre. Sobald eine Beerdigung stattfinden sollte, so wurde der Stein abgehoben und der Sarg ins Grab gesenkt; nachdem dies geschehen, setzte man den Stein an seinen alten Platz. So lange die Leichen in den Kirchen bestattet wurden, war man bemüht, den Fußboden möglichst eben zu erhalten; doch es kam eine Zeit, die das Beerdigen in Kirchen untersagte.

Veranlaßt durch die Pest, die in einigen Theilen Rußlands gewüthet hatte, ordnete der Senat durch Ukas vom 10. November 1772 für das Reich an, daß die Todten nicht mehr innerhalb der Städte begraben werden. In diesem Anlaß erließ das livländische Generalgouvernement am 21. Februar 1773 ein Patent, welches anbefahl, von nun an keine Leichen mehr in den Kirchen, sondern alle auf besondern Gottesäckern zu begraben, die außerhalb der Städte anzulegen seien, die in den Kirchen befindlichen Begräbnisse aber völlig zumanern zu lassen. Den Eigenthümern der letztern wurde übrigens freigestellt, die alten Särge auf die neueinzurichtenden Kirchhöfe überzuführen.

Als die Gräber des Doms nun keine neuen Insassen mehr aufnehmen durften, da verfielen sie: die Grabgewölbe stürzten ein und die Steine begannen zu sinken. Da die auf diese Weise entstehenden Unebenheiten des Fußbodens ihr unbequemes hatten, so entschloß sich die Kirchenadministration im Jahr 1786 dazu, die alten Grabsteine mit einer hölzernen Diele zu überdecken. „Für mich geschah das freilich zu früh“, schreibt Broge an Gadebusch, „denn ich hätte noch manchen alten Stein dechiffriert: ist aber geht dies nicht mehr an.“

Die Begräbnisstellen und auch die Grabsteine haben nicht immer nur derjenigen Familie oder derjenigen Person, für die sie ursprünglich bestimmt waren, gedient: sie sind von einer Hand in die andre gewandert, mit ihnen ist gradezu Handel getrieben worden. Die Protokolle des Kirchenggerichts und der Administration der Domkirche geben vielfachen Aufschluß hierüber. Aus freier Hand wurden

sie verkauft und zwangsweise wurden sie versteigert; zu niedrigen und zu hohen Preisen konnte man sie erstehen, je nach der Belegenheit und Beschaffenheit der Grabstelle; auch ein Austausch war beliebt: so bekennet am 9. April 1657 ein Ungenannter, von der Domkirche seinen Eltern zu Ehren ein „absondlich“ Begräbniß, woran niemand interessirt ist, „unter der Beichtbänke zwischen Herrn Grünblatts und Begefacks“ Begräbnissen im hohen Chor belegen erkauft und an Stelle des Kaufgelds von 165 Reichsthalern „Sehl. Michel Mattfelts freies Begräbniß nebst dem Messingleuchterarm unter der Orgel, gleichfalls mit Mattfelts Nahmen bezeichnet, in solutum gegeben zu haben. Außerdem werden 15 Reichsthaler für die Trauer- und Freudenfahne am Pfeiler zu setzen bedungen.“

Ganz arg hat es aber „sehligen Martin Petschmans Wittibe Barbara Fehrman“ getrieben. Weil sie keine andern Mittel weiß, die Kosten der Hochzeit ihrer Tochter zu bestreiten, so verkauft sie ihr Erbbegräbniß nebst dem Leichenstein und zugehörigen Seitenfliesen „drey Sarden in der Breite zwischen Ulrich Bawer des Eltermannes der kleinen Gölde und Sehl. Hans Weiners Leichsteinen belegen, davon die Länge dieser Begrebnuß von der wandt und thure nebst den halben Eintritt der Capell, darin der Oberste Berg begraben lieget, bis Hans Weiners fliesen, da sich des sehl. Petschmans Leichstein endiget, an Christof Reschmeyer, welchem frey steht, seinen Nahmen vnd Marck auf den Leichstein hauen zu lassen.“

Denn darin konnte man nicht eilig genug sein, die Spur des frühern Besitzers auszulöschen und nun den Namen seiner eigenen Familie oder derjenigen Person, der man den erstandenen Leichenstein widmen wollte, auf diesem „der Posterität zur Nachricht“ prangen zu lassen. In häufigern und für uns günstigeren Fällen ließ man die alten Um- und Inschriften stehen und begnügte sich damit, zu diesen seinen Namen hinzuzufügen. So kommt es denn vor, daß neben der gothischen Minuskel des 15. Jahrhunderts die schlichte lateinische Kapitale des 17. und 18. Jahrhunderts und neben dem vornehmen geistlichen Würdenträger Hermann Kruse, dem Stellvertreter des Erzbischofs, der 1440 ins Grab sank, auch die profane Erscheinung eines Schneiders Jacob Petersen auf einem Stein sich findet, dem der Tod zu Ende des 17. oder zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Scheere aus der Hand nahm und sie auf dem Grabstein verewigte.

Diesem Schicksal der Einnahme durch eine spätere Generation sind übrigens alle Steine der ältesten Zeit, soweit sich das gegenwärtig beurtheilen läßt, verfallen, mit Ausnahme der beiden Altar-

platten, die nun unter den Glasmalereien des rechten Seitenschiffs aufgerichtet worden sind und keine Spuren späterer Benutzung aufweisen.

Die Steine der spätern Zeit, aus dem Ende des 16. oder dem 17. und 18. Jahrhundert, haben derartiges nicht auszustehen gehabt. Gelitten haben auch sie freilich, ob sie nun einem Wilhelm von Brandenburg oder Nicolaus Eke oder einem Mann, der nicht auf der Höhe des Ansehens im Leben gestanden hat, gewidmet worden waren: der über sie hinwegschreitende Fuß der Kirchengänger, die Witterungseinflüsse und andre Umstände haben auch sie arg mitgenommen und lassen oft die Worte ihrer Inschriften dem entziffernden Auge als unlösbares Räthsel erscheinen.

Der Dom ist vor allem die letzte Ruhestätte der ersten geistlichen Oberhirten Livlands und der Erzbischöfe von Riga gewesen. Vier Bischöfe von Livland und zwanzig Erzbischöfe von Riga hat die katholische Kirche Livlands gehabt von Meinhard an bis auf Wilhelm von Brandenburg, von 1184 bis 1563. Von ihnen ist mehr als die Hälfte im Rigaschen Dom begraben: heute freilich den Spuren aller ihrer Begräbnißstätten nachgehen zu wollen, ist müßige Arbeit. Nur zwei aus dieser stattlichen Prälatenreihe und seltsam genug der erste und der letzte in derselben haben sichtbare Zeichen ihrer Beisetzung im Dom hinterlassen.

Wenn wir heute den Altarcher der Kirche betreten, so gewahren wir an der nördlichen Wand des Altarhauses in der Höhe von einigen Fuß eine Nische und unter derselben einen Stein mit einer Inschrift, über diesem aber, in die Nische hineingelegt, einen schräg aufliegenden Stein, der die Gestalt eines Bischofs in rohen Umrissen trägt; ihm zur Rechten liegt der bischöfliche Krummstab. Noch vor hundert Jahren hat das Grabmal eine plastische Ornamentik geziert; sie ist indessen, wie oben angedeutet worden, 1786 auf Anordnung oder wenigstens mit Zustimmung der Kirchenadministration abgebrochen und verschleudert worden. Sie stellte dar, wie eine bischöfliche Gestalt von zwei Engeln entkleidet wurde: eine Darstellung, die, wie Broge bemerkt, von einigen als eine Anspielung auf die Kanonisation des Bischofs gedeutet worden ist. Lange Zeit nach jenem unheilvollen Jahre 1786 hat der Oberpastor Martin Thiel die weggehauenen Steinskulpturen übermalen und C. E. Napierksky die in den Stein gemeißelten Bild- und Schriftzüge mit

schwarzer Farbe überziehen lassen. In dieser Gestalt zeigt sich uns auch gegenwärtig das Denkmal.

Jene Inschrift aber, die heute nicht mehr vollständig zu lesen, deren Lücken aber, wie es scheint, ganz richtig ergänzt worden sind, lautet:

Hac sunt in fossa Meynhardi presulis ossa
 Nobis primo fidem dedit annis quatuor idem
 Actis millenis centenis nonaque genis
 Annis cum senis hic ab his it ad ethera poenis
 IV idus mensis Octobris.

Diese leoninischen Hexameter überträgt Moritz Brandis in folgende deutsche Verse:

Hier liegt Bischoff Meinhardus Gebein,
 Der uns den Glauben lehrte rein,
 Als man Tausend Einhundert zehlt
 Neunzig Vier schied er von der Welt.

Beim Anblick dieses Grabmals schweifen unsre Gedanken um siebenhundert Jahre der Vergangenheit zurück und bleiben haften bei den ersten Anfängen livländischer, nicht mehr sagenhafter, sondern verbürgter Geschichte. Meinhard, den man mit Fug und Recht den Apostel Livlands genannt hat, ist ja eigentlich die erste greifbare historische Gestalt in der livländischen Geschichte.

Er war ein Mann von ehrenwerthem Wandel und in ehrwürdigem grauem Haar, so berichtet der Chronist. Aus einem Kloster in einem fernen Lande zog er nach Livland „lediglich um Christi willen und um des Predigens halber“. Aus friedlicher, beschaulicher Thätigkeit riß er sich los, um in ein Leben der Unruhe und des Kampfs zu treten und schließlich Enttäuschung über Enttäuschung zu erfahren. Das ist freilich das Schicksal wol aller Missionare gewesen, wendet man wol ein, aber so häufig sich das auch wiederholt hat, wir sind darum nicht weniger geneigt, ihnen unsre Bewunderung und Ehrfurcht zu bezeugen.

Meinhard predigte im Lande und baute die Kirche zu Uexfüll. Die Liven ließen sich von ihm taufen, wenn sie von einer Weigerung ihrerseits Gefahr für sich befürchteten. Schien diese an ihnen vorübergezogen zu sein, so gingen sie in die Düna und meinten durch Abwaschung sich der widerwillig angenommenen Taufe entledigen zu können. So geht das alte Lied etwa ein Dutzend Jahre lang. Da sinkt nach vielen Mühsalen und Entbehrungen der unermüdlche Mann aufs Krankenlager und beschließt seine Tage, 1196, wie die nicht gleichzeitige Inschrift meldet, am 12. Oktober. An Kämpfen war sein Leben reich gewesen, an Erfolgen unendlich arm.

Erst einem größern als dem ehrwürdigen Mann in grauem Haar war es beschieden, Livland dauernd dem Christenthum zu gewinnen.

Meinhard ist zuerst in Uexküll begraben worden. In viel späterer Zeit — wann das geschehen, ist nicht zu ergründen — sind seine Gebeine in den Rigaschen Dom übergeführt worden. Es ist übrigens viele Jahre lang zweifelhaft gewesen, ob das Denkmal im Dom ihm nur zum Gedächtniß gesetzt worden sei oder thatsächlich seine Gebeine berge: erst als man im Sommer 1883 den schräg über dem Inschriftstein liegenden Grabstein abhob und einen hölzernen Kasten mit einem Schädel und Gebeinen entdeckte, da erfuhr man, wenn man nicht allzu unglaublich war, daß der Apostel von Livland thatsächlich im Dom beigesetzt worden ist. Am Abend des 19. Juli 1883, als Dämmerung das Innere der Kirche erfüllte, wurden seine Ueberreste in einen von der hiesigen Alterthumsgesellschaft zur Verfügung gestellten neuen Eichenholzkasten gelegt und an ihrem alten Ort geborgen. Ein kleiner Kreis von Menschen umstand andächtig das Grab und war Zeuge dieser schlichten Zeremonie, über das Einst und Jetzt seine Betrachtungen anstellend.

Wenn wir die Stufen, die vom Altarchor in das linke Seitenschiff führen, hinabsteigen, so gelangen wir zuerst in den sogenannten Bullenchor. Ueber den letztern bemerkt Jacob Benjamin Fischer, der Waisenbuchhalter aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, bei einem Portrait des aus Riga stammenden päpstlichen Kämmerers Jordanus Hilling: „Sein [Hillings] älteres Wapen mit der Umschrift seines Namens findet man in unserer rigischen Domkirche“ an der hölzernen Wand, welche das Bullenchor (das Bullenchor hat ganz wahrscheinlich seinen Namen von den päpstlichen Bullen, die in diesem Chor publicirt wurden) von der Kirche scheidet, in Holz sauberournirt.“

Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem Grabstein des letzten Rigaschen Erzbischofs. Der Stein hat keine Inschrift und eine gleichzeitige Nachricht darüber giebt es nicht, welcher Art das Denkmal war, das ihm gesetzt worden ist. Die zierliche Arbeit läßt das Denkmal als ein Werk des 16. Jahrhunderts erscheinen. Im 16. Jahrhundert sind aber nur drei Rigasche Erzbischöfe sicherlich im Dom begraben, von diesen der eine, Michael Hildebrand, im Kreuzgang des Doms, der zweite, Jasper Linde, im Innern des Doms, jedoch unter einem Messingstein; über den dritten,

* Gegenwärtig in der Rigaschen Stadtbibliothek.

Wilhelm von Brandenburg, berichten aber die zeitgenössischen Mittheilungen, daß er im Chor des Doms beigesetzt worden ist. Hier hat der Stein sich bis zum Jahr 1819 befunden, um dann in den Bullenchor gebracht zu werden. Es ist darum wol über allen Zweifel erhaben, daß wir nun vor dem Grabstein Wilhelms von Brandenburg stehen.

Wilhelm von Brandenburg war der Sohn des Markgrafen Friedrich von Brandenburg und Großsohn jenes Kurfürsten Albrecht, des hervorragenden Feldherrn und Diplomaten, dem man den Beinamen des deutschen Achilles gegeben hat. Wilhelms Bruder war Albrecht, der letzte Hochmeister des deutschen Ordens und erste Herzog in Preußen. Noch nie hatte der Sproß eines so erlauchten Geschlechts auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Riga gesessen, denn Wilhelm von Brandenburg gehörte demselben Fürstenhause an, dem der gegenwärtige deutsche Kaiser entstammt: er war ein Hohenzoller.

Da die geistlichen Aemter, solange sie reiche Erträge boten, schon lange als Versorgungsstellen für die jüngern Söhne der Fürstenhäuser betrachtet wurden und Markgraf Wilhelm mächtige Protektoren hatte, so glückte es ihm, nach Livland zu kommen, zuerst als Coadjutor Thomas Schönings; nach dessen Tode war er der anerkannte Erzbischof von Riga. „Der einzige deutsche Fürst, der in Livland geherrscht, ist dem Lande zum Fluch geworden“. Er kam als katholischer Prälat in ein protestantisches Land, vom katholischen König von Polen geschützt, vom Oberhaupt der katholischen Christenheit bestätigt, und doch war seine Hinneigung zur evangelischen Lehre bekannt und evangelisch gesinnt ist er auch gestorben. Welch' ein Widerspruch lag darin? Doch was lehrte Wilhelm von Brandenburg sich daran? Seine Herrschaft wollte er im Lande sich sichern auf jede Weise — um die Mittel war er nicht verlegen, er hat nach jedem gegriffen.

Sein Leben spielte sich ab in der Zeit, da die livländische Selbständigkeit ihrem Untergang entgegenging. In einem Brief an seinen Bruder Albrecht hat er einmal die Zeit in seinem unbeholfenen Deutsch selbst kurz geschildert: Es bilh [will] krachen auf allen Enden. Die unhainkaid und furpiderung ist so gros, mer als formudung“. Die Katastrophe nahte, er hat sie kommen sehen und ist in sie hineingezogen worden. Den Namen des Landesherrn und gewisse Besitzungen und Einkünfte hat er sich freilich noch bis an sein Lebensende wahren können.

Am 4. Februar 1563 „is de gottselige und chrißtliche forste

unse gnedige lantsher hertoch Wilhelm erzbischoff tho Rige selich=liken vorscheiden und entschlafen". Am 21. Februar 1563 wurde er mit allen Glocken beläutet und erst am 15. August 1563 im Dom begraben in Gegenwart der königlich polnischen und der preußischen und kurländischen Gesandten, wie auch der Ritter- und Landschaft. Glieder des Raths sollen ihn zu Grabe getragen haben.

Das Monument besteht in einer Grabplatte aus Stein. Auf ihr ruht die Gestalt des Erzbischofs im kostbaren priesterlichen Gewande, das Haupt, mit der Mitra bedeckt, auf ein Kissen gestützt, die in Handschuhen steckenden Hände gegen einander wie zum Gebet erhoben; zur Rechten und Linken liegen Kreuz und Krummstab. Es ist das Werk eines unbekannten Meisters und leider sehr schlecht erhalten. Man entdeckt wol noch einigen hübschen bildnerischen Schmuck am Ruhkissen, am Gewande und am Rande des Steins, auch an der Dalmatica das IHS: das Gesicht des Erzbischofs aber ist ganz entstellt. Eine Renovirung des Denkmals wird erhofft und ließe sich von geschickter Hand gewiß in Ausführung bringen: für die Gesichtszüge böte der schöne Goldgulden von 1559 ein treffliches Vorbild; dieses stellt freilich keinen schönen Mann dar, sondern erinnert sehr an einen stadtbekannten ehemaligen Brückenpächter russischer Nationalität in Riga, aber es ist Portrait. Ist die Renovirung geglückt, so wird die Kirchenadministration in ihrer bekannten pietätvollen Umsicht auch dafür Sorge tragen, daß der Stein, von einem Gitter umgeben, etwa in die Mitte des Bullenchors gestellt wird und einen der fürstlichen Stellung und Bedeutung, die dieser hohe Herr im Leben eingenommen hat, mehr entsprechenden Standort erhält.

Die Grabstätten der zwischen Meinhard und Wilhelm von Brandenburg liegenden Bischöfe und Erzbischöfe, die auch im Dom ihre letzte Ruhe gefunden haben, sind heute nicht mehr aufzufinden. Kein Stein, keine Inschrift, die ihrer erwähnt, ist erhalten und doch hat wol jeder unter einem Stein gelegen und man hat ihnen wol allen eine Grabchrift gesetzt, die ihren Ruhm verkündete. Die Bischofschronik bezeichnet wol die Stellen, wo man sie beigesetzt hat, aber das hilft uns nicht viel, denn sie knüpft an Bezeichnungen an, die uns zu großem Theil fremd sind.

Bischof Bertold, der von den Liven in einer Schlacht 1198 getödtet wurde, wurde anfangs in Uexküll, dann „vor des heiligen Kreuzes Altar“ in der Domkirche zu Riga begraben.

Der große Bischof Albert, der Gründer Rigas und der livländischen Kolonie, der größte Bischof und Staatsmann, den Liv-

land gehabt, liegt begraben „unter dem dritten Stein unter dem Leuchter des Paschenlichts“ im Dom.

Bischof Nicolaus, gestorben 1252, liegt begraben „unter dem großen Pult“ im Dom.

Erzbischof Albert Suerbeer, der erste unter den Erzbischöfen von Riga, gestorben 1272, liegt begraben „unter dem andern Stein vor dem hohen Altar“.

Erzbischof Johannes I. von Lune, gestorben 1286, liegt begraben „vor St. Katharinen Altar“.

Erzbischof Johannes II. von Bechten, gestorben 1294, „unter dem Stein vor dem hohen Altar“.

Erzbischof Johannes VI. Ambundi, gestorben 1424, „vor das heilige Sacrament im Chor zu Riga vor dem hohen Altar“.

Erzbischof Silvester Stodewescher, gestorben 1479, im Chor vor dem hohen Altar, „als man zu opper gehet“.

Erzbischof Stephan Grube, gestorben 1483, liegt begraben „beniedden Silvester“.

Erzbischof Michael Hildebrand, gestorben 1509, „im Kreuzhof beim Ausgang nach der Schule in einem gemauerten Grabe“.

Erzbischof Jasper Linde, gestorben 1524, „im Chor unter dem Messingstein“.

Fern von Livland sind gestorben die Erzbischöfe: Johann III. Graf von Schwerin, gestorben 1300, und Fromhold Bischofen, gestorben 1369, beide in Rom; Friedrich, gestorben 1341, Engelbert von Dolen, gestorben 1348, und Siffridus Blomberg, gestorben 1374, alle drei in Avignon; Johannes IV. Sinten in Stettin, Johann VII. Blankenfeld endlich in einem kleinen Städtchen Spaniens.

Nicht bekannt sind die Grabstätten der Erzbischöfe Isarnus, der nach Lund versetzt wurde, Johannes V. von Wallenrode, der nach Lüttich ging, Henning Scharffenberg und Thomas Schöning: der letztere starb 1539 in Rokenhusen; von Henning Scharffenberg, gestorben 1448, wird auch behauptet, daß er in Riga begraben sei.

Von den Denkmälern Meinhards und Wilhelms von Brandenburg abgesehen ist nur noch eines Rigaschen Erzbischofs Grabstein erhalten: nicht in Riga, sondern in einem fremden Lande ist er zu finden. Es ist der Grabstein des Erzbischofs Fromhold aus dem lübischen Geschlecht der Bischofen, der 1369 in Rom gestorben und dort begraben ist.

Seine Wirksamkeit fiel in eine für Livland hochbedeutungsvolle Zeit. Die beiden mächtigen Parteien im Lande, Orden und

Erzbischof, hatten lange im Kampf mit einander gelegen, da führte im Jahr 1366 der Vertrag von Danzig einen Vergleich herbei: der Orden gewinnt in demselben viel, er wird die Lehnsherrslichkeit des Erzbischofs, unter der er gestanden hatte, los, und der Erzbischof verliert viel, denn er giebt damit ein wichtiges Recht auf, das er seither uneingeschränkt besessen hatte. Freilich nicht so leichten Kaufs kann man seinen Händen dieses Recht entwenden. Den Kaiser und den Papst, die Hanse und den Hochmeister hat er um ihre Vermittlung angerufen, es war vergeblich, er unterlag, wenn auch seine Grabchrift von ihm sagt, seinen Feinden sei er nicht gewichen.

Als er drei Jahre nach dem Danziger Vertrag sich an der päpstlichen Kurie aufhielt, ist er vom Tode ereilt worden. In S. Maria in Trastevere bereitete man ihm sein Grab, in jener schönen alten Basilika, von der die Legende erzählt, sie sei auf einem Boden erbaut worden, aus dem zur Zeit der Geburt Christi ein Delquell hervorgesprudelt sei.

Als den Schreiber dieser Zeilen ein günstiges Geschick zu Ostern dieses Jahrs in die ewige Stadt führte, da ging er an der Seite eines lieben Reisegefährten auf die Suche nach der Grabstätte des einstigen vaterstädtischen Prälaten, deren Belegenheit eine Chronikstelle nur andeutend bezeichnet hatte. Nicht mühelos erschien die Aufgabe. Die schönsten Denkmäler zuerst musternd und unter ihnen das gesuchte nicht findend, schweifte der Blick zu den weniger prächtigen ab, um dann endlich unter den schlichtesten das Grabmal Fromholds zu entdecken. Die Suchenden hatten eben das außer Acht gelassen, daß Fromholds Tod in die Zeit des avignonischen Exils der Päpste gefallen war und daß die Entfernung des päpstlichen Hofes von Rom den römischen Künstlern keine Gelegenheit bot, sich in größern monumentalen Aufgaben zu versuchen.

Es war ein seltsames Bild, das sich der um die Kirche sich tummelnden Straßenjugend von Trastevere an jenem schönen Frühlingsabend bot, als sie zwei Wanderer in der Vorhalle ihrer Basilika sah, wie sie an einem alten unscheinbaren und unbeachteten Leichenstein niedergekniet waren, ihn nach Länge und Breite zu messen und die fast bis zur Unleserlichkeit zerstörten Spuren der Inschrift zu entziffern. Die römischen Jungen mochten wol denken, es sei ein Zauberspuß dabei im Spiel, denn man ist in Rom und namentlich in Trastevere noch heutigen Tags sehr abergläubisch — der Gedanke ist ihnen wol nicht gekommen, daß jener Grabstein einst die Leiche eines Mannes bedeckt hat, der im Heimatlande der

beiden Fremdlinge vor mehr als einem halben Jahrtausend im Mittelpunkt des kampfreichen Lebens gestanden hat.

Im Bullenchor sind ferner noch drei bemerkenswerthe Denkmäler untergebracht; diejenigen, denen sie gelten, sind Zeitgenossen gewesen und auch ihre Wirksamkeit war eine gemeinsame: Nicolaus Eße, Johann Tastius und Gotthard Welling, die drei hervorragendsten Vertreter jener Phase in der Geschichte Rigas, die man gewöhnlich mit dem Namen des Kalenderstreits bezeichnet. Wenn man etwas aus der Geschichte Rigas weiß, so ist es in der Regel diese Zeit, über deren Begebnisse man einiges zu berichten vermag: polnische Zeit, Jesuitenorden, innerer Hader, Aufruhr und Kampf, einige Hinrichtungen auf dem Marktplatz, das klingt ja auch schon so verlockend und piquant, daß man gewiß nicht genug darüber hören kann — nur schade, daß die Geschichtschreiber Rigas diesen Wißbegierigen seither den Gefallen nicht gethan und ihnen eine zuverlässige und erschöpfende Darstellung jener Zeit geliefert haben. So manches Mal ist der Versuch freilich gemacht worden und mitunter auch nicht übel ausgefallen, aber eine wirkliche Geschichte der Kalenderunruhen muß noch erst geschrieben werden.

Es war über Livland die Zeit gekommen, wo dem protestantischen Glauben die Gefahr drohte, vom Katholicismus erdrückt zu werden. Der Jesuitenorden und sein hervorragendes Mitglied, der kluge Antonio Possevin, hatten große Hoffnungen für die katholische Kirche auf die Gewinnung Livlands gesetzt. Das Land und die Städte hatten viel zu thun, sich des dräuenden Unwetters zu erwehren; denn es war schwer aufkommen gegen die Verschlagenheit und List, mit der die Gegner operirten. Und im Lande selbst herrschten Mißtrauen und Unzufriedenheit! Wo man einiger denn je zusammenstehen mußte, haderte man mit einander heftiger denn je.

In Riga namentlich war es damit schlecht bestellt. Rath und Bürgerschaft feindeten einander an. Die Bürgerschaft war zum Bewußtsein freierer unabhängigerer Stellung gekommen, sie wollte mehr bedeuten als sie bisher bedeutet hatte, und suchte ihren Einfluß auf den Gang der städtischen Angelegenheiten stetig zu vermehren. Sie murrte über die eigennützige und eigenmächtige Stellung des Raths, sie warf ihm vor — und das hat die kommende Bewegung vor allem so heftig aufflammen lassen — er habe die Gerechtsame der Stadt bei den Verhandlungen über die Unterwerfung unter Polen schlecht vertreten, sie mangelhaft geschützt.

Das Signal zum Kampf giebt die von König Stephan anbe-

fohlene Einführung des neuen gregorianischen Kalenders. Der Rath publizirt das Mandat, die Bürgerschaft sieht in letzterm einen neuen Versuch der Katholisirung und widersetzt sich der Annahme des Kalenders. Zu Neujahr 1585 bricht der Aufstand los.

Es ist hier nicht der Ort, eine Schilderung jener stürmischen Zeit zu geben; die Vorgänge sind ja auch im großen und ganzen bekannt, nur einiges von den Schicksalen jener drei Männer mag angedeutet werden.

Die Vorwürfe der Bürgerschaft trafen vor allen den Rathsherrn Johann Tastius, den Syndikus des Raths Gotthard Welling und den Bürgermeister und Burggrafen Nicolaus Ede.

Tastius war Sekretär des Erzbischofs Wilhelm gewesen, bevor er in den Dienst des Raths trat. Als Sekretär des letztern hatte er schon 1561 den Verhandlungen über die Unterwerfung Rigas unter das polnische Scepter beigewohnt. Auch in den darauf folgenden Jahren wurde er den vielen städtischen Gesandtschaften, die nach Polen gingen, beigegeben. Das Rathsarchiv bewahrt noch heute von seiner Hand geschriebene Relationen über die Legationen jener Zeit auf. So hatte er auch zu jener Deputation gehört, welche 1580 nach Polen ging und das Corpus Privilegiorum Stephaneum erwirkte, zugleich damit aber auch eine Resolution nach Hause brachte, in welcher der König seine Entscheidung über einige der wesentlichsten Bestimmungen sich vorbehielt. Tastius erstattete dem Rath Bericht und erregte den Unwillen desselben; man war der Meinung, daß die Gesandten unter solchen Umständen unverrichteter Sache hätten heimkehren sollen. Auch auf der Gildstube erstattete er der Bürgerschaft Bericht, doch, wie man ihm später nachsagte, jene königlichen Vorbehalte verschweigend; das letztere hat Tastius selbst freilich in Abrede gestellt.

Als König Stephan nun 1582 nach Riga kam, berief er sich auf jene Vorbehalte und benutzte sie, die Abtretung der St. Jakobi-kirche zu erzwingen. Auch die Marien-Magdalenen-Kirche ist damals dem katholischen Gottesdienst eingeräumt worden.

Das mußte natürlich das streng protestantisch gesinnte Riga auf das tiefste empören und gegen wen anders konnte sich die Erbitterung richten als gegen diejenigen, die an den Gesandtschaften nach Polen theilgenommen hatten. Tastius und Welling, der auch 1579 und 1580 in Polen gewesen war, zieht man des Verraths an der Stadt und des Einverständnisses mit Polen über die Abtretung der Jakobikirche.

So sind sie denn in jenem Aufstand, der die Bürgerschaft für kurze Zeit allmächtig und ihre Vertrauensmänner zu gefürchteten Volkstribunen machte, als Opfer gefallen: die Folter hatte dafür gesorgt, daß die Aussagen der Angeschuldigten auch ihre Schuld zu offenbaren schienen. „Auff andregent der auffrorer gemene“ ward vom Rath das Todesurtheil über Tastius und Welling gesprochen.

Tastius wurde am 27. Juni 1586 hingerichtet und im Dom im Gang des rechten Seitenschiffs beigesetzt. Als die Kirche 1865 restaurirt wurde, wurde der Grabstein in die Vorhalle des Doms versetzt, wo er bis zum Sommer 1883 liegen blieb; damals suchte man ihn zu renoviren, der Versuch mißlang aber; seit dem Sommer 1883 hat der Stein einen andern Platz erhalten und zwar in der Mauer des Bullenchors unter dem Wappenschilde Carl Friedrich v. Mengdens. Der Stein ist hoch und breit. In seine Mitte ist das Tastiussche Wappen eingehauen, eine große Lilie in der Mitte des Schildes und zu den beiden Seiten etwas höher zwei kleinere Lilien. Die Umschrift lautet:

Anno Domini 1586 mense Junius 27 die pie est in Christo defunctus Johannes Tastius cuius animae sit salus aeterna.

Ueber dem Wappen liest man:

Ano — den — starf Margareta Otkens sin elige Husfrov
der sel G[ott] gnad;
unter dem Wappen:

Den 29 September 1595 starf seyn Fr. Marg. Tastius.
Der Sel Got gnedich si.

Nur wenige Tage nach Tastius' Hinrichtung, am 1. Juli 1586 zwischen 9 und 10 Uhr Morgens, wurde Gotthard Welling, Syndikus der Stadt, durch den Henker vom Leben zum Tode geführt, „de ock christlich dar tho gind und in Christo entslapen is.“ Wie sein Leidensgefährte Tastius, so ward auch er im Dom begraben, am 3. Juli 1586. 2½ Monate zuvor hatte er mit Anna Witting Hochzeit gehalten.

Gotthard Wellings Leichenstein ist in die Mauer des Bullenchors unter dem Wappenschilde Gustav Mengdens eingefügt. Ursprünglich hat er sich aber unweit des ehemaligen Chorus musicus, gemeiniglich auch Studentenchor genannt, befunden. Bei den Restaurierungsarbeiten im Sommer 1883 holte man ihn aus seiner Verborgenheit unter dem hölzernen Fußboden hervor und brachte ihn wieder zu Ehren. Der Grabstein hat in seiner Mitte das

Wellingsche Wappen und das Wappen der mit den Wellings verwandten Familie Töpel und in den Ecken die Wappen der mit den Wellings gleichfalls engverbundenen Familien Nigemann und Rode von Grünblatt, außerdem zwei unbekannte Wappen. Die Inschrift hatte einmal anders lauten sollen als sie heute lautet: über ihren Text ist Hader und Streit entstanden. Als Gotthard Welling die Seinigen im Jahr 1615 einen Grabstein setzen wollten, da wählten sie für denselben das folgende Distichon:

Innocuus perii, sic plebe iubente Supremum
Testor et ad ejus provoco judicium

zu deutsch:

Unschuldboll ging ich dahin; so wollte das Volk es: den Himmel
Ruf ich zum Zeugen drum an, fordernd sein Urtheil herab.

Die Bürgerschaft Riga's aber versagte dieser Inschrift ihre Genehmigung und doch waren fast dreißig Jahre vergangen, seitdem das Verbrechen, dessen man Gotthard Welling geziehen, auf dem Marktplatz zu Riga seine Sühne gefunden hatte: so nachhaltig war noch die Erbitterung gegen den gerichteten Mann im Grabe. Der Stein erhielt darauf in erhabenen Buchstaben die weniger versängliche Umschrift:

An. MDXXCVI mens. Jun. nobilis vir Gothardus Welling
J. U. D. patriae infoelix syndicus post exantlatos labores
mundi gratiam obtinuit; zu deutsch:

Im Jahr 1586 im Monat Juni (irrthümlich statt Juli) hat der edle Herr Gotthard Welling, beider Rechte Doctor, der unglückliche Syndikus seiner Vaterstadt, nach erduldeten Qualen der Welt Lohn davongetragen.

Auch des gerichteten Gotthard Welling Sohn aus seiner Ehe mit Wendula Nigemann ist an der Seite des Vaters bestattet worden. Auch er ist Glied des Rigaschen Rath's, zuletzt Präsident des königlichen Oberkonsistoriums in Dorpat gewesen. Von dessen Sohn, der den Taufnamen des Vaters und Großvaters geführt hat und als schwedischer Obrist bei Narwa ertrunken ist, stammen zwei schwedische Reichsräthe Grafen Welling ab. Nach Livland sind die Wellings nicht mehr verschlagen worden.

Nicolaus Eke, 1541 geboren und seit 1581 Bürgermeister der Stadt und seit 1583 Burggraf, hat den Haß des Volks auf mannichfache Art erfahren. Er war es, der den Geist des Aufruhrs heraufbeschworen hatte, als er den Befehl zur Inhaftnahme des der Einführung des neuen Kalenders sich widersetzenden Rectors

Möller erlassen hatte. „Den 3. Januarii is der rector in der scholen auffß radthaus gesettet worden. Da der rector mit gewalt und tumult vom radthause abgebracht, hat her omnes hern Bürgen Nieners haus gestormet, em fulwen seer vormundet, gelßt, fulwer gespoliert, dat nichts im hause heele geblewen. Folgendes hefft dat gemeene rocklos solck des burggraven Eken und doctor Wellincks huf gestormet, alles zu brochchen, er redeßte [bewegliches Gut] weech gerucket und gestalten, dat nicht tho laven ock sich nicht behorde tho donde.“ So schildert Caspar Padel, der jene Zeit in nächster Nähe miterlebt hat, diese stürmischen Tage.

In der Zeit der größten Erregung, als gegen Tastius und Welling das Prozeßverfahren spielte, war Eke aus der Stadt geflohen, um sich am polnischen Hof gegen die ihm zur Last gelegten Vergehen zu vertheidigen. Es glückte ihm, seine Wiedereinsetzung zu erlangen. So kehrte er, als der Aufruhr sich gelegt hatte, nach Riga zurück, um 1605, als die Unruhen von neuem sich regten, wieder zu entfliehen und nochmalige Rehabilitirung zu erringen.

Es wäre gewagt, zur Zeit, wo die Forschung über den Kalenderstreit noch lange nicht abgeschlossen ist, von Nicolaus Eke ein Bild entwerfen zu wollen. Nur einige Züge seines Charakters stehen fest: Energie, stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein, vielleicht auch Herrschsucht und Geringschätzung andrer; sie haben ihn misliebig gemacht. Als er zum Burggrafen erwählt wurde, schrieb der schon erwähnte Caspar Padel in sein Tagebuch: „Gott gewee em wißheit und verstant, dat he moege also regeren, dat he gades ehre vor allen dingen vordere und vortsette und sich nicht erheue und stolt werde, gott und nemant gutt doe, welckß gott woll finden und straffen werth.“ Und als Nicolaus Eke 1601 eine Medaille auf sich fertigen ließ, da setzte er um sein Wappen die Worte: „oderint dum benefaciam“, mögen sie mich hassen, wenn ich nur gutes thue.

Eke ist erst im Jahre 1623 gestorben, bis zuletzt in seinem Amte stehend. Die Einnahme von Riga hatte er noch erlebt und ein neues Regiment ins Land ziehen sehen. Im Dom wurde er beigesetzt im Erbbegräbniß seiner Familie, das sich in der Kapelle des linken Seitenschiffs neben dem Bullenchor befunden hat. Auf seinem Grabstein ruhte seine Gestalt, in Stein modellirt. Der Pöbel hat das Bildniß von der Stelle, an der es anfangs gelegen, abgebrochen und Kopf, Hände und Füße ihm abgeschlagen — so berichtet wenigstens Broze, ohne uns seine Quelle zu nennen. Wenn der Almanach für 1886 aber in die Hände seiner Leser gekommen ist, wird hoffentlich die von A. Volz erneuerte Gestalt des Burggrafen,

nunmehr auch mit seinem nach der schönen Medaille hergestellten Kopf versehen, ein schöner Schmuck des Bullenchors geworden sein. Die vor Jahrhunderten ihm angethane Beschimpfung ist dann gesühnt.

Herr Nicolaus Eke, wie übel hat man Euch mitgespielt im Leben und im Tode. Als Ihr im Rath zu Riga saßt, da hat man Euch beschuldigt, das Interesse der Stadt nicht wahrgenommen zu haben, hat Euch verdächtigt der Vergeudung öffentlicher Gelder und der Aneignung Euch nicht zukommender Gewalt. Zweimal seid Ihr aus den Mauern der Stadt gewichen, der Feindseligkeit der Bürger zu entgehen, zweimal hat Euch königliches Machtwort in Amt und Würden wieder eingesetzt. Und als Ihr dann hochbetagt ins Grab sankt zu einer Zeit, als ein neuer Herrscher im Lande waltete, hat auch da des Pöbels Rache nicht geruht. Konnte er Euch selbst nichts mehr anhaben, so mußte er doch sein Muthchen auf andere Weise kühlen: von dem Steinbildniß, das Euch aufs Grab gelegt war, hat er das Haupt Euch abgeschlagen und so am leblosen Stein das Urtheil vollstreckt, das er am lebenden Manne nicht hat vollziehen dürfen.

Die spätere Nachwelt hat nicht so gedacht und nicht so gehandelt. Sie hat Euer Denkmal wiederherstellen lassen und ehrt in Euch noch heute den Mann, der durch Erneuerung einer ältern verkommenen Wohlthätigkeitsanstalt dürftigen Frauen ein sorgloses Alter bereitet hat.

Auch Martin Giese, Aeltermann Großer Gilde, der gefürchtete Volkstribun jener Tage, wurde im Dom an heute unbekannter Stelle begraben. Am 2. August 1589 hatte er dasselbe Schicksal erlitten, das er wenige Jahre zuvor Tastius und Welling hatte bereiten helfen.

Noch eine ganze Reihe von Denkmälern bewahrt der Bullenchor. Dem Grabmal Johannes Tastius' gegenüber ist ein Leichenstein, einer der größten des Doms, in die Wand gelassen. In seiner Mitte ist ein Engel dargestellt, der in seinen ausgebreiteten Armen ein Schild hält mit den in einander verschlungenen Initialen H V. Darunter liest man die Worte:

Hinrich Flögell und
seinen Erben.

und über dem schildhaltenden Engel die Inschrift:

Hie ruh ich in mein Bettelein

Her Jesu Christ vorgis nicht mein

Wen Du am jungsten Tag wirst kommen

Zu richten über Boes und Frommen

Las mich den sehen in Ewigkeit

Das Wesen der Dreifaltigkeit.

Die Umschrift, die in den vier Ecken durch die aus dem Stein herausgemeißelten Symbole der Evangelisten unterbrochen wird, lautet:

A^o 1622 den 14. Aprilis starb Hinrich Flügell dem Got g. A^o 1648 den 27. Feb. starb Helena Pael seine Hausfrau.

Wer Hinrich Flügell gewesen, ob er jung oder alt gestorben ist, ist nicht bekannt. Doch ergibt sich wol aus seiner Begräbnisstätte und der Pracht des Steins, daß er ein angesehenener und auch wohlhabender Mann war. Seine Frau stammte aus der alten Rigaschen Familie Pael. Beide sind die Eltern des Bürgermeisters und Burggrafen Johann Flügel gewesen, der von der Königin Christine unter dem Namen von Flügeln geadelt worden ist. Er ist dadurch bekannt geworden, daß er an dem vom Rathsherrn Johann Meyer ausgearbeiteten Entwurf der „Statuta und Gewohnheiten der königl. See- und Hauptstadt Riga in Lieffland“ Theil hatte. Johann v. Flügeln starb 1662 in Stockholm.

Des ältern Hinrich Flügell Sohn ist wol auch der 1653 zum Ältesten großer Gilde gekorene und 1657 verstorbene Hinrich Flügell.

Der links vom Flügelschen Leichenstein befindliche Stein ist einem Schatzmeister des Doms gewidmet. In rohen Umrißen ist die Gestalt eines Mannes in geistlichem Gewand in den Stein geritzt, in den vier Ecken desselben innerhalb der Umrahmung sind vier Wappenschilder sichtbar, von denen eins, das zur linken Seite oben mit einer Eule, als dasjenige der alten Familie Ulenbrock zu erkennen ist. Unten am Gewande ist das Zeichen seines Amtes, ein Schatzkästlein, sichtbar. Die Umschrift, die an den Ecken durch die bekannten Evangelistensymbole unterbrochen wird, heißt:

Anno dni mill^o cccc^o v¹¹^o in die valentini mris ob· dñs Johānes Sobbe de Ulenbrohe thesaurari' h' ec̄.

(Im Jahr 1407 am Tage des Märtyrers Valentin starb Herr Johannes Sobbe von Ulenbrock, Schatzmeister dieser Kirche.)

Die in das Gewand geritzte Hausmarke stammt aus späterer Zeit und trägt die Initialen H T M.

Ähnlich dem Flügellschen Stein ist der in seiner Nähe über dem Grabdenkmal des Erzbischofs Wilhelm befindliche. In seiner Mitte halten die ausgebreiteten Arme einer Engelsgestalt ein Schild mit einer Hausmarke und den Initialen M B. Die Inschrift darunter,

in gothischer Minuskel in den Stein gemeißelt, giebt den Namen der Familie an, die unter dem Stein einst geruht hat:

Herman becker
vnd seine erben.

Unter diesen beiden Zeilen ist wiederum die obige Hausmarke angebracht, diesmal in kleinerer Gestalt. Die Inschrift über dem Engel, das Erzeugniß eines sehr schwachen Versemachers, gleichfalls gothische Minuskel, lautet:

Sir rhue ich in mein bettelein
Durch christi todt geheiligt sein
Drum lebe ich vnd habe es gudt
Weil mein trost ist herr christ dein bludt.

und die Umschrift in römischer Kapitale:

Anno 1613 den 9. July starb Haermen Becker d. Godt gnade. Anno 1635 den 18. April starb Eva seine Hausfraw der Gott gnade.

Zur Linken des Beckerischen Steins ist die Fagade des schon lange abgebrochenen Depkinschen Erbbegräbnisses in die Mauer gefügt. In einem reichvergoldeten Lorbeerkrantz liest man:

Johan: XIV.

Ich Lebe
vnd ihr solt
auch Leben.

Darunter sind zu beiden Seiten eines Todtenkopfs, welcher auf zwei gekreuzten Knochen ruht, die farbigen Wappen der mit einander verwandten Familien Depkin und Dreiling angebracht; unter denselben die Inschrift:

Borris Depkin. Elst. D. Gr. Gulde.

v. seinen Erben A^o. 1696.

Die Fagade wird gekrönt von einer weiblichen Gestalt, vielleicht der Caritas.

Das Erbbegräbniß hat dem Stammvater einer einst hochangesehenen und zahlreichen Familie Nigas angehört.

Borris oder, wie er auch genannt wird, Liborius Depkin war der Vater des berühmten im Jahr 1710 an der Pest gestorbenen Oberpastors Liborius Depkin des jüngern, der ein so beliebter Prediger war, daß die zwei ersten Damen des Landes, wie berichtet wird, wegen des Plages in der Petrikirche, um seine Vorträge zu hören, in eine heftige Feindschaft geriethen, die sich auf ihre Männer und noch viel weiter verbreitete.

Neben der Fagade des Depfinschen Grabgewölbes ist ein Stein mit folgender äußerer Umschrift aufgerichtet:

Anno 1563 den 28 marcii starf selighe gasper drilinf dem gotd gnedich sy.

Die innere Umschrift heißt:

Anno 16 — den — st [arb] Caspar Drelink dem Got g.

Anno 16 — den — starb seine Hausfraw Ursula Neuner der . . .

Innerhalb der Umfassung ist in reichem Renaissancerahmen ein lateinisches Distichon in den Stein geritzt, wovon nur folgende Worte zu entziffern sind:

Hac posui . . .
 . . . moriens ego
 Corpus in urna
 Caspar Drilingus
 . . . astra colit.

Darunter sind die Hausmarke und die Initialen M D in einem von Zweigen umrankten Rahmen angebracht.

Neben dem Stein von Johann Tastiuss befindet sich noch ein ähnlicher aus gleicher Zeit mit der Umschrift:

Anno 1583 den 12 July starb. Hans. tom. Broke. dem Got genad. Anno 1574 den 9 Marti. starb. Gertke. tom. Broke. der Got genedich si.

Innerhalb des Rahmens ist von der stark verstümmelten Inschrift folgendes zu entziffern:

R. dus [Reverendus cla] rissi. vir M. Gerhardus Paludanus pro esia [ecclesia] Rigen. ad S. Jacobum Pastor cum annos 45 vixisset . . . XVI annos ecclesiam docuisset XV Febr. an. 96 ex hac vita secessit et cum patre matre . . . fratribus et una sorore hic sepultus in Christo quiescit.

Darunter ist in einem Schilde eine Hausmarke mit den Initialen der spätern Grabesinsassen in den Stein gehauen und unter derselben die Bezeichnung:

Herr Johann Schulte und
 seinen Erben.

Der letztere ist wahrscheinlich der 1617 gestorbene Rigasche Rathsherr und Oberwetherr. M. Gerhard tom Broke oder Paludanus aber stammte aus einer alten bekannten Rigaschen Familie und wurde 1582 Prediger der lettischen Gemeinde.

Zwischen dem Beckerschen und dem Broke-Schulteschen Stein ist die Fagade eines Grabgewölbes in die Wand gemauert. Unter

der Gestalt eines Christus, der die Rechte segnend erhebt und in der Linken die Weltkugel hält, befindet sich eine Inschrift, an welche sich zwei auf Todtenköpfe gestützte Engel mit dem Stundenglase anlehnen. Die Inschrift lautet:

Gotes vorsehen
 Mus gesehen
 Obs gleich die Leute
 Niet gerne sehen
 Ales schafft Got
 Wie es ihm gefelt
 Wol dem der sein
 Hofnung auf ihm stelt
 Anno 1732.

Der Name unter diesen Versen ist: Joachim Moritz Coppenius.

Zwischen den Grabsteinen von Tastius und Welling sind noch zwei Grabgewölbe mit Aufbauten erhalten.

An der Fassade des einen liest man:

Johan Georg Knauer und seinen
 Erben erblich anno: 1735.

Außer dem Wappen ist noch ein ruhender recht unschöner Engel in der Mitte des Aufbaus angebracht.

Neben dem Knauerschen Erbbegräbniß ist das Rose=Rosbachsche mit zwei redenden Wappen und der Unterschrift:

M. Rose und seine Ehefrau A. C. Rosbach.

Die Inschrift darunter heißt:

Aeltester d. Gr. Gül. Michel Rose und seinen Erben
 erblich Anno 1735. Renov. 1763.

Auf dem Gewölbe ruht der Genius der Zeit, der sich mit seinem linken Ellbogen auf einen Todtenkopf stützt.

Im Dom und zwar auf dem Altarchor unter der Nische Meinhardts hat sich einst auch das Erbbegräbniß der Familie von Mengden befunden. Aber vergeblich suchen wir nach seinen Spuren; selbst der prächtige Grabstein Gustav Mengdens mit der in Stein gehauenen Rittergestalt, den noch Broke gesehen und abgezeichnet hat, scheint unwiederbringlich verloren zu sein. Was heute noch an das Begräbniß erinnert, sind drei Mengdensche Wappenschilder, die gegenwärtig gleichfalls im Bullenchor des Doms untergebracht sind.

Diese Wappenschilder haben wahrscheinlich auch bei den Bestattungen der Mengdens Dienste geleistet. Wenigstens berichtet Broke im allgemeinen über den Ursprung der sich in der Kirche findenden Wappenschilder folgendes: „Ich erinnere mich von alten Leuten gehört zu

haben, daß dergleichen Wappen bei Leichenbegängnissen vor dem Sarge hergetragen worden und daß, weil sie für ein Paar Menschen zu schwer gewesen, sie von mehreren getragen worden, davon die ersteren sie an der unteren, vorragenden Latte getragen, die anderen sie durch Stangen hinterwärts unterstützt hätten. Nach geendigtem Leichenbegängnisse wurden dergleichen Wappen über dem Begräbniß an der Wand durch eiserne Hängen befestigt, nachdem meistens die Wand vorher nach der Größe des Wappens mit schwarzem Tuch ausgeschlagen war. Dieses schwarze Tuch erhob zwar, so lange es noch neu war, den Glanz der Wappen, aber verfinsterte die Kirche, wenn zumal eine ganze Wand oder ein Pfeiler mit mehreren Wappen behängt war; das Tuch verlor auch bald durch die Feuchtigkeit, die es im Frühjahr aus der Mauer an sich zog, seine Farbe, vermordete und fiel stückweis herab, was den Kirchen, nachdem überdies durch die Länge der Zeit die Wappen bestäubt und unkenntlich geworden, ein schlechtes Ansehen gab.“

Ueber dem Stein Heinrich Flügels hängt das eine Wappenschild, das recht prächtig anzuschauen ist. Es trägt die Unterschrift:

Der Hochwohlgebohrner Uhr Edler Gestringer und Mannhafter Herr Otto von Mengden Erbfreyher auf Altenwoga Herr undt Erbherr zu Idzel, Lappier, Synohlen, Kussen, Lubey, Abgunst &c. Ihrer Königl. Majt. zu Sweden hoch meritirter Oberster der Piesländischen Ritterschaft und Aeltester Land Racht des Königl. Fürstenthums Lifflandt Ist gebohren Anno 1600 den 23. Aprilis undt Anno 1681 den 26. February Sanft undt Sehlig in den Herren entschlafen.

Otto Mengden war ein Mann, der einst die Geschicke Livlands hat lenken helfen. Er stand bei Gustav Adolf in hohem Ansehen. Als er noch sehr jung an Jahren war, vier Jahre nach der Eroberung Rigas, belohnte ihn der König mit zwei Gütern, mit Ogershof und Oselshof, woraus man mit Recht gefolgert hat, daß Otto Mengden „zu den ersten Livländern gehört haben wird, welche ihre Dienste und namentlich auch ihr Schwert dem Schwedenkönig zur Verfügung stellten.“ Auf kriegerischem, doch vor allem auf friedlichem Gebiet hat er sich vielfach bethätigt. Daß er das Land von den polnischen Truppen säubern half, dieses Verdienst tritt zurück vor demjenigen, daß er als livländischer Landrath unter den ersten gewesen ist, die eine politische Wiederherstellung des Landes erstrebten. An der Spitze einer Deputation stehend, errang er am königlichen Hof zu Stockholm die Bestätigung der Landesprivilegien. „Es ist hohe Zeit“, so sprach er, „daß das verwickelte Garn unserer

Verfassung einmal auseinandergelegt werde.“ Im Landesdienst ist er bis in sein höchstes Alter thätig gewesen; lange Jahre stand ihm in der Arbeit für das Wohl des Vaterlandes sein Sohn Gustav Mengden zur Seite.

Neben Otto Mengden ist auch seine Gemahlin Gertrude von Rosen begraben worden. Als sie am 8. Januar 1652 „mit großer Solennität in Ihr Ruhe-Bettlein versetzt“ wurde, da hielt der Oberpastor Dollmann den Leichensermön, der großen Anklang gefunden haben muß, denn er ist hernach im Druck erschienen unter dem seltsamen Titel: „Evangelisch Marzipan und Zuckerbrodt.“

Dem Sohne beider, Gustav Mengden, ist das zweite Mengdensche Wappenschild im Bullenchor gewidmet; auch dieses in reichster Ausstattung und von ursprünglich dreißig, jetzt etwas weniger kleinen Wappen umringt, ziert es die Mauer über Gotthard Wellings Leichenstein und ist mit folgender Unterschrift versehen:

Der Hochwohlgebohrne Ueredler, Gestrenge und Grosmanfeste Herr Baron Gustavus von Mengden Erbherr zu Idsel, Lappier, Sinolen, Rußen, Zarnikau, Astran, und Abgunst &c. Ihrer Königl: Maj: zu Schweden hochmeritirter General Major zu Pferde und ältester Landrath des Fürstenthums Riefland, ist gebohren A^o 1625 den 17. April und A^o 1688 d. 16. Decembr. sanft und selig entschlafen. Seines Alters 62 Jahr 3 Monat 29 Tage.

Das Wappenschild ist einem Livländer großen Andenkens gewidmet: wer hat nicht von Gustav Mengden gehört, dem Patrioten, dem Manne lebhaften Geistes und mächtiger Thatkraft, dessen aufopfernde Arbeit für das Landeswohl durch jenen Wahlspruch gekennzeichnet wird, den er dem Landtage von 1681 zurief: ne quid temere, ne quid timide, nichts unbesonnen, nichts furchtsam. Er hat lange Jahre Livland geleitet und ist wie sein Vater mit Zug und Recht Stifter und Mehrer des Landes, wie es sich nach dem Zerfall Gesammtlivlands ausgebildet hatte, genannt worden. Auch er hat sich kriegerische Lorbeern erworben: wie sein Vater die Polen, so schlug er die Russen, und wie jener so erscheint auch er uns größer in seiner friedlichen Thätigkeit, in der Vertheidigung der Rechte und Freiheiten seines Vaterlandes gegen die Ansprüche der Krone Schweden, obwol auch diese Thätigkeit richtiger ein Kampf genannt werden muß.

Bekannt ist auch von Gustav Mengden, daß er der Verfasser von geistlichen Liedern ist, deren einige bereits in das Breversche Gesangbuch von 1664 Aufnahme gefunden haben und von denen eine größere

Anzahl noch vor etwa zwanzig Jahren durch den Druck veröffentlicht worden ist; bekannt auch, daß er die Mitglieder der schwedischen Reduktionskommission mit beißenden Spottversen verfolgt hat.

Er starb zu früh für Livland — freilich ob er hätte verhüten können, was drei Jahre nach seinem Tode über das Land hereinbrach, den Umsturz der Landesverfassung, wer wagte das heute zu entscheiden?

Gustav Mengdens jüngstem Sohn, dem Landrath Carl Friedrich von Mengden, ist das dritte Wappenschild im Bullenchor dedicirt. Es hängt über Tastius' Grabstein, ist reichverziert und wie des Vaters Schild von dreißig kleinen Wappenschildern umgeben. Die Unterschrift lautet:

Der hochwohlgebohrne Herr Baron Carl Friedrich von Mengden Freyherr von Altenwogen, Erbherr auf Lappier Carsberg Erccull, Coltzen &c. wohlmeritirten General Lieutenant und des Herzogthums Pieslands wohl meritirter Landrath ist geböhren 1666 d. 12. May und A^o 1734 d. 28. December selig verschieden, begraben d. 8. Jul. 1735.

An der Wand, die den Bullenchor von der ersten Kapelle im linken Seitenschiff scheidet, hängt eine Messingtafel auf schwarzlackirtem Holze. Die Inschrift auf derselben giebt Kunde von den Geschehnissen der Domkirche in den Jahren 1812 bis 1820:

Der Nachkommenschaft gewidmet

Als im Jahr 1812 den 17^{ten} Junius unsere Stadt von feindlichen Truppen bedrohet ward, mußte diese Kirche zu einem Getreide-Magazin eingeräumt werden. Auch die Jacobs- und Johannis-Kirche erhielten, jedoch nur auf kürzere Zeit, diese Bestimmung, während welcher der Gottesdienst der Krons- und Stadt- wie auch der Johannis-Gemeine, in der Petri-Kirche gehalten wurde. Die Gertrud- und Jesus-Kirche in der Vorstadt wurden ein Raub der Flammen. Nachdem diese Dom-Kirche von dem darin aufbewahrten Vorrathe, im Jahre 1813 im August, befreyet worden war, schritt man zur Wiederherstellung derselben. Da jedoch der Altar, die Kanzel, die Orgel, der Fußboden und die Sitze der Zuhörer zum Theil sehr beschädigt, zum Theil sehr zerstört waren, so verfloss bey den eingeschränkten Mitteln der Kirche eine längere Zeit, ehe der neue Altar erbauet, die Kanzel und Orgel wiederhergestellt und das Innere des Gebäudes zum Gottesdienstlichen Gebrauch wieder eingerichtet werden konnte. Die feyerliche Wiedereröffnung derselben fand, nachdem die nothwendige Wiederherstellung durch das Kirchen-Collegium bestehend aus dem Herrn Rathsherrn und Ritter Friedrich Timm, als Inspector, den Herren Aeltesten der grossen Gilde, Heinrich Julius Röpenack und Johann Friedrich Hielbig,

als Vorstehern, veranstaltet worden, am Sonntage Sexagesima den ersten Februar 1820 statt. Der Herr Oberpastor, Dr. Liborius von Bergmann, hielt die Einweihungs-Rede am Altar, der Herr Pastor am Dom, Gotthard Herrmann Josephi, die Vormittags- und der Herr Diaconus am Dom, Daniel Gustav Bergmann, die Nachmittags-Predigt.

Herr unser Gott, lasz Deine Augen offen stehen über dieses Haus, Tag und Nacht, über die Stätte, davon Du gesagt hast, mein Nahme soll da seyn. 1. Buch der Könige VIII 28. 29.

Am Pfeiler gegenüber dieser Tafel ist das Wappen der Familie von Krüger angebracht mit der Unterschrift:

Zum Gedächtniß Des Weyland Wohlgebohrnen Wohlweisen und Gestrengen Herren Eberhard von Krüger Dieser Kayserlichen Stadt Riga wohlverdienten Raths- und Waisen Herrn wie auch Inspectoris zu St. George und der Jesus Kirche Welcher Año 1686 den 22 December geboren und Año 1759 den 9 May in dem Herren Sanft und Seelig entschlafen.

Die dem Wappenschilde gegenüberliegende Kapelle, die an den Bullenchor angrenzt, hat einst das Erbbegräbniß Nicolaus Edes¹³ geborgen. Sie wird daher in den Kirchengenichtsprotokollen auch viel späterer Zeit die Edesche Kapelle genannt.

In der Edeschen Kapelle sind in die an den Bullenchor grenzende Mauer die beiden folgenden Grabsteine eingefügt: ein besonders großer Stein mit der durch die vier Evangelistensymbole unterbrochenen Unterschrift:

Ao 16 — den — starb Gerdt Helmsingh d. G. g.
Ao 1630 den — starb Catrina Arnsen seine Hausfraw d. G. g.

In der Mitte des Steins ist in reich ornamentirtem Renaissance-rahmen eine Hausmarke mit den erhabenen Initialen P H V als Wappenzeichen derjenigen Person angebracht, für welche der Grabstein ursprünglich bestimmt gewesen ist. Darüber ist eine Hausmarke mit den Buchstaben G H als Zeichen der Helmsings in den Stein gravirt. Unter dem Wappenschild liest man die folgenden Verse, die bereits ein Bestandtheil des ursprünglichen Zeichensteins gewesen sind, in erhabener Schrift:

Mein Her Jesu Christ vergis jo unser nicht

Wen Du wirst halten Dein Gericht

Weck uns den auf zu der Seligkeit

Das wir bei Dir leben in Ewichkeit.

Darunter steht, in den Stein gravirt:

Gerdt Helmsinck und seine
Erben.

Neben diesem Stein ist ein kleinerer in der Wand aufgerichtet mit der Aufschrift:

Hinrich Steffens und Seinen Erben Erblich Anno 1704.

Auch dieser Grabstein hat schon vor des Herrn Steffens Zeiten Dienste geleistet; denn aus dem 15. Jahrhundert stammt die Umschrift in gothischer Minuskel, von der übrigens nur noch zu lesen ist:

Anno dni m^o cccc^o lⁱⁱⁱ i vigilia mich . . . a. mollen
regescat i pace am.

Aus derselben Zeit sind die in den Ecken in den Stein gemeißelten Namen der Evangelisten: mathe', iohes, lucas, marc', jeder Name in einen Kreis gestellt.

Hoch über diesen Steinen hängt ein Wappenschild von bescheidenem Umfang mit der Unterschrift:

Nobilissimus strenius [statt strenuus] & consultissimus vir
Dñus David a Wiecken, Haereditarius in Hamaw & Lanschaff
Sr. m. [für S. R. M] Sveciae supremi dicasterii in Livonia
adessor, nobilitatis Livonicae it Stadt [für et Status] equestris
secretarius, aetia [statt aetatis] suae LIII.

David von Wiecken wurde 1648 von der Königin Christine nobilitirt, „weil er von Jugend auf sich um Tugend und Ehre beflissen, zur Fortsetzung seiner Studien verschiedene ausländische Provinzen und Königreiche perlustrirt und sich eine solche Erfahrung verschafft, daß er 1630 vom damaligen Generalgouverneur Joh. Skytte zum Assessor im Rokenhusenschen Gerichte bestellet, hernach zum deutschen Sekretariat beim livländischen Gouvernementsstaat befördert, dem er 14 Jahre rühmlich vorgestanden.“ Darauf wurde er Ritterschaftssekretär. Am 20. Dezember 1657 ist er gestorben.

An der Ecken Kapelle von der Tiefenhausenschen scheidenden Mauer gegenüber dem Steffensschen Grabstein ist ein Stein aufgerichtet, der noch die Umrisse eines Geistlichen erkennen läßt. Die Umschrift lautet:

Ano dni mccccxl feria quinta post festū bartholomei obiit dñs
hermānus kruse vicarius sac̄ iāus ecclesie [sacrae hujus ecclesiae?]

In der Mitte ist, aus dem 17. Jahrhundert stammend, eine Hausmarke mit den Buchstaben JP in den Stein gehauen, darunter die Worte:

Jacob Petersen und seinen Erben.

Die unter dieser Eigenthumsdeklaration eingehauene Scheere deutet wol darauf hin, daß ein Schneiderlein diesen Leichenstein in Besitz genommen hat.

Der Stein daneben ist arg verstümmelt. Nur wenigles läßt sich entziffern. Von den drei Umschriften theilt uns die innerste folgendes mit:

An [no domini] m^o v^o des dr... paschen do starf marga = retha schedinger... got gnab...

Die eine der beiden andern Umschriften stammt aus dem Jahr 1423, die andre jedenfalls auch aus dem 15. Jahrhundert.

In der Mitte des Steins liest man über der Hausmarke mit den Buchstaben A F:

Albert Föltel de olde vnd sine arven gestorven anno 157 [8?] den 26 Juli.

Das eintönige Weiß der Wand wird durch das farbige Wappenschild der Familie Kröger unterbrochen mit der Unterschrift:

Zum Gedächtniß des wohledelelgebohrnen Herrn Peter Friedrich Krögers wohlverdienten Herrn des Raths und Landvogts dieser Kayserl. Stadt Riga, welcher in Stralsund des 1697^{ten} Jahres den 20^{ten} Mart: gebohren, und den 28sten May 1752 alhier in dem Herrn sanft und selig entschlafen, in einem ruhmvollen Alter von 55 Jahren 2 Monat, 7 Tagen.

Wenn unser Blick von Edens Kapelle auf die Kanzel des Doms fällt, so mag auch des Donators derselben, des Rathsherrn Dr. Ludwig Hintelmann, und seiner wohlthätigen Frau Catharina geb. Lemken gedacht werden. Als Ludwig Hintelmann 1643 starb, ward er im Chor des Doms beigesetzt; seine Wittwe folgte ihm erst 1666 ins Grab. Ihrer Anordnung gemäß wurde ihnen eine Messingtafel mit lateinischer Inschrift der Posterität zur Nachricht gewidmet und am Eingang des Chors am Pfeiler an der Nordseite in der Höhe errichtet. Auch für die Beleuchtung des Epitaphs mit Wachskerzen während des Vespergottesdiensts war Sorge getragen und hierfür ein Kapital der Kirche überwiesen worden. Um sich und den Ihrigen die Grabesruhe zu sichern, hatte Frau Catharina Hintelmann noch folgende Anordnung getroffen, die gleichfalls auf einer Messingtafel am Begräbniß zu lesen war:

Nachdem nunmehr auch der sel. Frau Catharinae Lemkens weiland Herrn Ludovici Hintelmanni ältesten Raths Verwandten Wittiben entseelter Leib ihres Herren und ihrer Igfr. Tochter Asche in diesem Grabe begelegt, damit aber solche zur Verwäsung und frölichen Auferstehung alhier verwahrte Asche und Gebeine von Niemand beunruhiget werde, und diß Grab hinfort verschloßen und uneröffnet bleibe, als hat wohlgemeldte Frau Wittibe, sowohl ihres

sel. Herrn als ihrer eigenen letzten Willens Verordnung nach männiglich zur künftigen Nachricht diese Tafel vor diesem Grabe aufrichten und setzen lassen.

Hiervon wie überhaupt vom Hintelmannschen Begräbniß ist keine Spur zu finden und doch ist das Andenken dieses Ehepaars nicht erloschen. Wie Ludwig Hintelmann das Innere der Dom- und Jesuskirche mit kostbarem Schmuck freundlich bedacht hat, so ist seine Gattin die Wohlthäterin des Rigaschen Waisenhauses geworden. Der Boden, auf dem das letztere heute steht, ist ein Geschenk Catharina Lemchens und so manche andere gute That hat sie für der Gemeinde Wohl gethan.

Als sie am 21. Januar 1666 im Dom feierlich bestattet wurde, sind ihr viele Thränen nachgefloßen und viele Reime in dem uns wol recht befremdenden Geschmack jener Zeit sind der „woledlen, vielehren- und tugendsamen Matron“ geweiht worden, so auch die folgenden:

So bistu dann, du fromme Seel' entkommen
 Auß deines Leibes Fesselband
 Und hast die sanffte Ruhestett genommen,
 In Kwal-befreiter Gottes Hand?
 So legt man nun die toden Glieder
 In ihres Grabes Schlaff-Bett nieder.
 Sol, ach! das Herz nunmehr verscharret werden,
 Das Edle Hintelmannsche Herz?
 Ihr milden Hände, fault ihr in der Erden?
 (ô Schad! ô Ehrenen-zwinger Schmerz!)
 Die ihr zu geben stundt gestrecktet,
 Rigt nun ins schwarze Grufft bedecktet

Die Kapelle hinter der Kanzel trägt für gewöhnlich den Namen der Familie von Tiesenhausen, weil sich hier das Epitaph derselben befindet. In jüngster Zeit ist sie mit zwei Glasgemälden, den Werken bewährter Künstlerhand, geschmückt worden. Dem Andenken des verstorbenen Bruders, des Grafen Reinhold Tyzenhaus, des letzten männlichen Sprossen dieses Namens aus dem polnischen Zweige der Tiesenhausens, hat die Schwester, die verwittwete Gräfin Marie Przezdziecka geb. Gräfin Tyzenhaus, das eine Kunstwerk geweiht, das andre dem Erbauer des Doms, dem großen Bischof Albert. Es sind dies die ersten historischen Bilder in der hoffentlich sich bald mehrenden Reihe der für den Dom in Aussicht genommenen Darstellungen aus der livländischen Kirchengeschichte.

Aber schon aus älterer Zeit weist die Kapelle einen kostbaren

Besitz auf: sie ist mit dem schönsten Denkmal geziert, das die Kirche aufzuweisen hat, mit dem Epitaph, das Caspar von Tiefenhausen seiner früh verstorbenen Gattin Maria von Efferen gesetzt hat. Es ist ein reich ornamentirtes Bildhauerwerk im Stil der Renaissance, wie er zu ihrer schönsten Zeit war, in prächtiger farbenreicher Verzierung, jedoch ohne den Eindruck des prunkhaften zu machen. Die kürzlich vollendete gut gelungene Restaurirung, die nach einer in Tiefenhausenschem Besitz befindlichen farbigen Kopie ausgeführt worden ist, hat den Gold- und Farbenschmuck aufgefrischt und läßt uns besser als seither die Schönheit des Denkmals empfinden.

Das Reliefbild in der Mitte des Epitaphs stellt Christus am Kreuz dar, im Hintergrund die Mauern und Thürme von Jerusalem. Zur Linken des Kreuzes, vom Beschauer gerechnet, kniet der Donator in goldverziertem Harnisch, vor ihm liegen Helm, Handschuhe und Kommandostab; zur Rechten kniet seine Gattin in schwarzem Gewande, vor ihr ihre beiden im zartesten Alter stehenden Töchter, die Hände zum Gebet gefaltet wie Vater und Mutter, in Gewändern, die sie älter erscheinen lassen als sie sind, die ältere in schwarzem Kleid mit weißem Stuartfragen, die jüngere weiß gekleidet mit enganliegender weißer Halskrause; beiden ist um den Kopf ein goldner Kranz gewunden.

Zu den Seiten sind, vom Mittelbild durch Säulen getrennt, die Wappenschilder folgender acht Adelsgeschlechter angebracht: links Tiefenhausen, Delsen, Rosen, Ungern; rechts Efferen, Lüdinghausen-Wolff, Nesselradt, Haensler. Es sind dies diejenigen Familien, die zu den Tiefenhausens und Efferens die nächsten Beziehungen gehabt haben. In den Nischen zur Linken und Rechten der Wappen stehen die Gestalten der Klugheit und der Hoffnung.

Ueber dem Relief in der Mitte liest man auf zwei schwarzen, durch einen Engelskopf getrennten Feldern in goldener Schrift die Worte:

Herr dein bin ich todt und lebendig zum Kindt erkorn
noch ungeborn der Sund gestorben mit nicht verdorben
dein thewrbares Blut vergossn mir zu guth
und unter dem Mittelstück in dem einen Felde die Worte:

Der Todt Christi ist ein Todt meines Todtes den ehr
ist gestorben das ich lebte. Dan wie soltt der nicht leben
fuer welchen gestorben ist das Leben;
in dem andern Felde:

Der Gerechte ob ehr gleich zu zeitig stirbt ist ehr

doch in der Ruhe dan seine Seele gefellet Gott woll. Darum eylet ehr mitt ihme aus diesem bösen Leben. Sap: 4:

Die beiden Felder unter diesen Worten enthalten folgende Inschriften, das linke:

Ao. 16 — den — ist der Woledler und Gestrenger Her Caspar Von Tysenhausen zur Tyrsenn und Serbigall Erbgesessen Kon. Maytt. zu Pohlen und Schweden Bestalter Ritmeister und Hoffjunker in Gott selhiglich entschlaffen und alhie den — Christlicher Weise bestettiget seines Alters im — Jahr;

das rechte Feld:

A^o 1611 den 3. July ist die Woledle u. Vieltugendsame Fraw Maria Geborne v. Efferen uff Stalberg u. Nerfften Erbhern nachgelassene hertzliche Tochter zu Laudon seliglich im Hern entschlafen. Nachdeme sie nur 2 Jar u: 5 Manat mit ihrem H. Caspar v. Tisenhausen in ehelicher Lieb u: Trewe gelebt u: 2 Tochterlein gezeuget und ist alhie den 3 Septemb: begraben ihres Alters in 22. Jahr.

Das Reliefbild über dem gekreuzigten Christus stellt den zum Himmel auffahrenden Christus dar und die Hüter des Grabes, die „vor Furcht erschrafen und wurden als wären sie todt“. Zu den Seiten des Bildwerks die Sprüche:

Joh. 11. Ich bin die Auferstehung und das Leben wer an mich glaubet ob er schon stirbet sol er doch leben. — 1. Corinth. 15 Ich wil sie aus der Handt des Todtes erreten o Todt ich wil dein Todt sein o. Helle ich wil dein Verderben sein.

Der dreieckige Aufsatz über dem Reliefbild weist in rothem Schilde die in einem Herz verschlungenen Initialen MT auf.

Das Denkmal trägt an seiner Spitze die Gestalt einer Palmzweig und Bibel haltenden Fides und läuft aus in ein Medaillon mit dem Genius der Zeit.

Auch den hohen und breiten Grabstein unter dem prächtigen Epitaph hat Caspar von Tiesenhausen seiner Gattin errichten lassen. Aus der Mitte des Steins, der sich ursprünglich im Bullenehor befunden hat, sind die Wappen der Familien von Tiesenhausen und von Efferen herausgemeißelt. Darüber liest man:

Ezech. am 37. So spricht der Herr: Sihe ich will euwer Greber aufthun und will euch, mein Volck, auss denselben heraus holen.

Die Inschrift unter den Wappen lautet:

Apocal. am 7. Sie wirth nicht mehr hungern oder dursten, auch wirth nicht uff sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, den das Lamb mitten im Stahl wirth sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen und Gott wirth abwischen alle Threnen von ihren Augen.

Die durch die Evangelistensymbole, die die vier Ecken des Steins ausfüllen, unterbrochene Umschrift heißt:

Her Caspar von Tisenhausen auf Tyrsen und Serbigal erbgesessen Kön. Mayt. zu Polen und Schweden bestalter Ritmeister und Hofjuncker — auf — hat für sich und sein in Got ruhendes hertzliebste Gemahl Fraw Maria gebornen von Effern diesen Grabstein und dabei aufgerichtetes Epitaphium zum Begrebnus und ewigen Gedechnus zu fertigen und legen lassen anno 16 — den —.

An der Wand gegenüber den Tisenhausenschen Denkmälern sind noch zwei Grabsteine sichtbar. Der eine von ihnen, näher zur Außenmauer gelegen, ist schmaler als die meisten Steine des Doms und weist das Vietinghoffsche Wappen auf, unter demselben den Spruch:

Johannis am 3. Also hat godt de welt gelevet dat he sinen enigboren son gab auf das alle de so an ihm geloven nich vor loren werden sonder dat ewige leven haben.

Die Umschrift lautet:

Anno 1562 Jare den 6 Marcii st. der edtle unde erentveste Reinholt van Fitinchof to Pernigel in Christo selich vorstorben der Selen Godt gnedich si.

Am 9. März 1562 wurde Reinhold Vietinghoff im Dom begraben, am Tage darauf senkte man an seine Seite seine Gattin ins Grab.

Neben dem Vietinghoffschen Stein ist ein größerer in die Mauer eingelassen, der über dem aus der Mitte herausgemeißelten Wappen die Aufschrift trägt:

Ich ligh ohn alle Klag
Vnd schlaf bis am jungsten Tag
Da wirdt Christus mein Grab endtecken
Vnd mich zu ewiger Freud erwecken.

Unter dem Wappen liest man:

Diser Stein und Stedte gehort Frans Baumgardt und seine Erben.

Die durch die vier Evangelistensymbole unterbrochene Umschrift theilt folgendes mit:

A^o 1601 den . . . starb der erbar Frans Baumgardt dem Got g. si. A^o 16 — den — starb seine Hausfraw Magdalena Minkenberch d. G. g.

In den Pfeiler gegenüber der Tiefenhausenschen Kapelle ist folgender Stein, kleiner als die meisten andern, eingefügt. Die durch die Evangelistensymbole unterbrochene äußere Umschrift in gothischer Minuskel lautet:

Hier ruge ich in mein bettelein in christo entschlaffen ein. die seel lebt hats gudt herr christ erlöst durch dein blut.

Unter dieser Umschrift meldet eine andere in lateinischer Kapitale die Namen der einst unter dem Stein Begrabenen:

Her Luiloff Hoeller und seine Kinder sampet seinen Erben.

In der Mitte des Steins ist unter einem geflügelten Engelskopfe eine Hausmarke angebracht.

Ludolf Holler war Rigascher Rathsherr und starb am 5. April 1591. Von ihm ist das im Rathsarchiv noch erhaltene Rechnungsbuch der St. Johanniskirche aus den Jahren 1582 bis 1590 geführt worden.

In der letzten Kapelle des linken Seitenschiffs sind vier Grabsteine, je zwei einander gegenüber, in die Mauer eingefügt; an der näher dem Eingang gelegenen Wand die beiden folgenden:

Der erste Stein, vom Seitengang aus gerechnet, hat in der Mitte eine Verzierung, in welcher sich ein übrigens neu erscheinendes Schild befindet. In der Ecke oben links ist das Wappen des Doms, die Lilie, sichtbar. Von der Umschrift des Steins ist zu lesen:

In: den Jare: vnser. herren: m. ccccxxviii in deme: neghesten: sunavende na der xii apostel: dage is: gestoruen. druir hans. hufvrowe: van . Men. der got. gnedih sy.

Dem Grabstein ist leider das Malheur passirt, daß er verkehrt in die Wand gemauert ist.

Neben diesem Stein ist näher zum Fenster hin der folgende sichtbar. Oben auf einer Tafel liest man:

Joannes Scheybe und seinen Erben erblich. Anno MDCXLIII.

In der Mitte ist in einem Schilde eine Hausmarke mit den Buchstaben JS angebracht, darunter auf einer Tafel die Inschrift:

Ut moriar vivo; mea vita est
Unica Christus; ut vivam morior;
Mors mihi dulce lucrum.

Deutsch: damit ich sterbe, lebe ich; mein einziges Leben ist allein Christus; damit ich lebe, sterbe ich; der Tod ist mir ein süßer Gewinn.

Auf der diesen Steinen gegenüberliegenden Seite sind die beiden folgenden aufgerichtet: gegenüber dem Scheybeschen Stein ein Grabstein mit den vier Evangelistensymbolen in den Ecken, dessen ursprünglich erhabene Umschrift vernichtet ist; innerhalb des Rahmens sind folgende wol auch schon ursprünglich angebracht gewesene hübsche plattdeutsche Verse in die Platte geritzt:

Ne leve here tom gerichte
Lath schowen din hr angesichte
Dat wesent der drevoldichet
Des help uns godt in enichet.

In einem von einem reichen Renaissancerahmen eingefassten Wappenschilder unter der Inschrift hat sich die ursprünglich wol erhabene Hausmarke befunden, die vernichtet worden ist, um der jetzt sichtbaren Hausmarke mit den Initialen H K Platz zu machen. Darunter und zum Theil einen in den Stein gehauenen Todtenkopf und zwei Knochen umrahmend steht der Name:

Hinrich Klener und seinen
Erben Ao. 1631.

Der Stein nebenbei läßt aus seiner äußern Umschrift folgendes entziffern:

Anno dni m cccc lxxxi in die natiuitatis xpi obiit katherina uxor [hinrici piltini?] cuius anima requiescat in perpetua pace amen.

Die noch ältere innere Umschrift ist leider nicht zu enträthseln; die aufgerichtete Stellung des Steins erschwert diese Arbeit ganz besonders.

• Innerhalb der Umrahmung liest man:

Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewin. Phil. 3.

Johah Rode und seinen

Erben Anno 1672.

Hoch über diesen beiden letzten Steinen entdeckt der Beschauer zwei farbige gemalte Wappenschilder mit der Unterschrift:

Herrmann Harmens Eltester der Großen Gillsbe und des Kayserlichen Portorii Stadts-Notarius Erb-Gewölbe. Renovat. A^o 1756 Mon. Sep. Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.

Das Epitaph zur linken Hand des Haupteingangs, wenn man in die Kirche eintritt, führt uns in die Zeit zurück, wo die neue evangelische Lehre, von Wittenberg her verkündet, in unsre Stadt

ihren Einzug hielt und wie in die Kirche so auch in die Schule neues Leben brachte. Es gilt dem ersten evangelischen Schulmeister und ersten geistlichen Superintendenten Rigas, einem Mann, der einst aus seinem Vaterland zu Luther und Melanchthon geeilt war, ihnen und ihrer Lehre anzuhängen und dann innige Beziehungen zu ihnen gepflogen hat: Jacobus Battus.

Das Monument hat nicht immer den Platz eingenommen, an dem es heute zu sehen ist. Bevor es, was vor wenigen Jahren geschah, in das Innere der Kirche versetzt wurde, war es im Kreuzgang derselben am Eingang zum Subrektorat der Domschule in die Wand gemauert. Es besteht aus einer Kupfertafel in bescheidenen Dimensionen. Sie ist mit schwarzem Lack überzogen, Verzierung und Text sind aus gegossener Bronze. Hoch oben thront Christus als Richter der Welt in den Wolken, ihm zu Seiten knien zwei Gestalten. Darunter liest man:

Epitaphion M. Jacobi Batti quondam Superintendentis Ecclesiae Rigensis, qui obiit anno MDXLV feria quinta post Martini.

Zu deutsch:

Denkmal des Magister Jacobus Battus, einstmaligen Superintendenten der Rigaschen Geistlichkeit, der gestorben ist am Donnerstag nach Martini 1545.

Das Mittelstück der Tafel enthält einen lateinischen Lobgesang auf Battus' Tugenden:

Nescia mens fraudis, pietas & conscia virtus
 Humani mores, ingeniumque probum
 Artes & linguae, nec parva scientia sacrae
 Scripturae, officii perpetuusque labor
 Sedulitate tua bene recta ecclesia nostra
 Et schola, te pueros instituente bonos,
 Batte, tibi vivo pepererunt, optime, laudes
 Quas nullo poterit mors abolere die
 His igitur laetus placidam nunc carpe quietem
 Judicii summi dum tuba clara sonat.

Deutsch lautet die Grabchrift in Rücksicht verdienender Uebersetzung:

Lauteren Sinnes und fromm, voll Tugend, des Guten bewußt sich,
 Edel empfindendes Herz, edel nur denkender Geist,
 Künste und Sprachen betreibend, bewandert in heiligen Schriften,
 Stets nur lebend der Pflicht, ernstem Berufe geweiht.
 Unablässig bestrebt, der Kirche die Wege zu weisen,
 Hast in die Jugend der Stadt Keim Du des Guten gelegt.
 So hast Du lebend, o Battus, den köstlichsten Kranz Dir gewunden,
 Den auch der Tod Dir nicht raubt, der auch im Grab Dir noch bleibt.

Bis Dir am jüngsten Tag ertönt des Gerichtes Posaune,
 Freu' Dich der Kränze des Ruhms, schlummre in Gottes Hand süß!

Unter diesen Distichen endlich ist der hebräische Text des Spruchs aus dem Jesaias Kap. 26 V. 19 verzeichnet: Deine Todten werden leben. Amen. Darunter halten zwei geharnischte Engel einen Schild, in welchem ein von zwei Pfeilen durchstochenes Herz die Aufschrift trägt: **MEDEN ATAN** (nichts zu viel!).

Der Mann, dessen Name dieses Epitaph trägt, ist einst aus weiter Ferne nach Riga verschlagen worden. Eines Bauern in der holländischen Provinz Zeland Sohn hatte Jacobus Battus es doch zu Gymnasium und Universität gebracht und nicht allein in Loewen, der hohen Schule seines Vaterlandes, sondern auch in Paris einige Jahre seinen Studien obgelegen. Dann war er nach Spanien gegangen und hatte auf den damals in Blüte stehenden Universitäten dieses Landes seiner Bildung die Krone aufgesetzt. Den nach seiner Heimkehr im Schuldienst zu Antwerpen Angestellten hatte dann auch Luthers Lehre begeisternd ergriffen: er war, seines Amtes sich entledigend, nach Wittenberg geeilt und in der Nähe der Reformatoren ein thätiger Verkünder der neuen Lehre geworden. Wahrscheinlich im Jahr 1527 folgte er, von Luther und Melanchthon empfohlen, dem Rufe des Rigaschen Raths, der ihn zum Rektor der Domschule machte. Zehn Jahre wirkte er in diesem Amt, dann kehrte er nach Wittenberg zurück, auch da noch immer zu Riga in Beziehungen bleibend und, wenn es sich um Anstellung von Geistlichen in Riga handelte, hierfür eifrig Sorge tragend. Doch nach vierjährigem Aufenthalt zog er nochmals nach Riga zurück, vermuthlich zu Anfang in seine frühere Stellung eintretend, dann aber, zu Beginn 1541, das damals geschaffene Amt des geistlichen Superintendenten auf sich nehmend. Nur kurze Zeit währte diese zweite Thätigkeit in seiner zweiten Heimat. Sie hat dem verdienten Mann viel Kummer und Verdruß bereitet und dieser erwuchs ihm gerade von solchen Personen, die ihm in frühern Jahren als seine Schüler nahe gestanden; nun traten sie ihm als seine Kollegen feindselig entgegen. Aus Gram darüber soll er in's Grab gesunken sein, am 12. November 1545.

Im Kreuzgang des Doms vor dem Rectorium, der spätern Domschule, fand er seine Ruhestätte: so hatte er es selbst in seinem am Tage vor seinem Tode errichteten Testament bestimmt. Auch die Anbringung eines Epitaphs und eines Grabsteins hatte er gewünscht. Jenes haben wir oben kennen gelernt, der letztere, heute

nicht mehr nachweisbar, wird wol die Inschrift getragen haben, die Henning Witte uns überliefert hat:

Monumentum M. Jacobi Batti Sen. Superintendentis Ecclesiae Rigensis vita defuncti Anno M.D.XLV. Die 12. Novembris.

Lumina Chironis clarus petit Arte Magister,
Exequiis populus te pie Batte colit.

Zu deutsch:

Während Du, Meister des Wissens, zu Chirons Klarheit emporstrebst,
Ehrt Dich mit Trauergeleit, Battus, die dankbare Stadt.

Neben dem Battusschen Epitaph ist ein schlichter Grabstein in die Mauer eingefügt. Man liest auf demselben:

Heinrich Sybenn und seinen Erben erblich,
darunter eine Hausmarke, zu deren beiden Seiten die Initialen H und S, unter denselben die Inschrift:

Otto Sehlman und seinen Erben erblich
und auch unter diesen Worten eine Hausmarke mit den Initialen O S.

Die letztere Inschrift verewigt das Andenken des im Jahr 1710 an der Pest gestorbenen Predigers zu Neuermühlen Otto Sehlmann, geboren 1663.

3 Einsam und unbeachtet hängt am Orgelchor über dem Sybenn-Sehlmannschen Grabstein das Wappenschild der in Riga wenigstens ausgestorbenen Familie Schick mit der fast unkenntlichen Unterschrift:

Zum Andenken des wohlbedelgeb. gestrengen, und wohlweisen Herrn Johan Friedrich Schick dieser Stadt weyland wohl verdienten Raths und Ober Kämmerherrn, gebahren zu Stralsund den 11 Januarii 1674, sanft und selig entschlafen d. 16 Aug. 1747 in einem ruhmvollen Alter von 73 Jahr 7 Monat und 5 Tage.

Johann Friedrich Schick war Kaufmann und war, bevor er in den Rath eintrat, Altermann großer Gilde gewesen. Sein Sohn war der spätere wortführende Bürgermeister Johann Heinrich Schick, geboren 1717, gestorben 1789, der bei Einführung der neuen Stadtordnung von 1785 an der Spitze des Rathes stand.

W Wenn wir von hier aus durch die Glashür in die Vorhalle der Kirche treten, so entdecken wir rechts und links je zwei in die Mauer gefügte Grabsteine.

Der erste Stein gehört dem Protonotar Burchard Vincelius an und trägt die Aufschrift:

Burchardo Vincelio und seinen Erben Anno 1668.

Dem Stein daneben läßt sich noch weniger entnehmen; in einer

Hausmarke sind die Initialen H K und die Zahl 87 [1687?] sichtbar; er trägt übrigens noch Spuren aus älterer Zeit.

Der diesem Stein gegenüber aufgerichtete Stein trägt unter einer auf einem Ast sich wiegenden Eule die Aufschrift:

O schoener Mensch
Sie ahn mich der du
Bist der war ich.

Darunter Todtenkopf und zwei Knochen und eine Hausmarke im Schilde. Unter der Marke steht:

Sigmund Gibeler Vnd Seinen Erben
Erblich Anno 1692.

Die Umschrift aus älterer Zeit lautet:

Anno 1569 den 13. Juli starf Balser Keuczken dem
Godt gnedich si.

Der neben diesem aufgerichtete Stein trägt die Umrisse einer geistlichen Gestalt und inmitten derselben die Aufschrift:

Simen Oldenborh 68

darunter eine Hausmarke.

Die schwer leserliche Umschrift des 15. Jahrhunderts besagt:

Anno dni mcccc... [Lücke im Stein] obiit ioh[ann]es beruci [?]
ordel canonic... ecc.....

Zwei Kupferplatten in der Wand unter der Orgel rechts vom Haupteingange, schwarz lackirt mit Inschriften aus gegossener Bronze, sind dem Andenken Anders Lindersons geweiht, der uns auch unter dem Namen Torstenson in der schwedisch-polnischen Kriegsgeschichte begegnet.

König Karl IX. von Schweden und König Sigismund III. von Polen, Oheim und Nefte, lagen miteinander um den Besitz Livlands in hartnäckiger Fehde. Lange schon währte der Kampf, Hunger und Pest wütheten im Lande, alles lechzte nach Befreiung von der Kriegsnoth und die Plage nahm doch kein Ende.

Ah gütiger Gott im Himmelreich,
Des Carls steinige Herz erweich,
Befehr sein blütiges gemüthe,
Das er an Fried ein mahl gedenck,
Vnd sich vor blut vergiesen hüte.

So steht eine Dichtung jener Tage um Erlösung aus dem Nothstand.

Im August 1605 war König Karl mit seiner Flotte bei Dünamünde angelangt und belagerte nun Riga. Dann die Belagerung aufhebend vereinigte er sich mit Linderson, der bereits seit 1602 als

Gouverneur von Estland dem König treffliche Dienste geleistet hatte und jetzt mit seinen Truppen von Norden heranrückte. Nun zogen sie beide gegen Chodkiewicz, den polnischen Heerführer, zu Felde. Bei Kirchholm kam es am 17. September 1605 zum Treffen. Linderfon sollte den ersten Angriff thun. Er bat den König, so wird berichtet, das abgemattete Kriegsvolk zuvor ausruhen zu lassen, ehe es zum Kampf ausrücke. Der König fuhr ihn heftig an: er hatte sich vermessen zu behaupten, er wolle diese Hand voll Polen zum Frühstück verzehren. So griff Linderfon denn den Feind an mit den Worten: gebe Gott, daß die erste Kugel, die geflogen kommt, mir das Herz abstoßen möge! Wie gesagt, so geschah es auch: er wurde im ersten Anfall niedergeschossen und der König verlor die Schlacht.

Wehmüthig berichtet jene gleichzeitige Dichtung über die Schlacht bei Kirchholm:

Da würden Zehen Tausent in kurzer zeit,
Getödt, verwundt vnd vbel beleyt,
Da war ein jamer zu sehen,
Der ein lag hie, der ander da,
Beweget das Herz zu weinen.

Der Fürst von Lünenburgk auch hie lag,
Bekam einen scharfen vnd harten schlag,
Seinen Geist hat er auffgegeben,
An diesen Rein mußt auch Linderfohn,
Mansfeldt (wie man sagt) sol noch leben.

Wen Carl solt haben angesehen,
Die Körper ligen auff dem Plan,
Die er zur Schlachtband geführet,
Wie wer es doch möglich gewesen vorwar,
Das sein herz nicht wer gerüret.

Die Stadt Riga bereitete dem tapfern Mann, obwol er doch ihr Feind war, ein ehrenvolles Begräbniß: am 23. September 1605 wurde er im Dom beigesetzt. Johann Skytte, Generalgouverneur von Livland, Karelrien und Ingermanland, der Erzieher Gustav Adolfs, hat ihm dann im Jahr 1631 jenes Epitaph errichtet. So meldet die Inschrift in lateinischer Prosa auf der kleinen Tafel.

Die größere Tafel preist in lateinischen Versen den tapfern Feldherrn, der die polnischen Reiterschaaren geschlagen und dem Szepter König Karls Kraft und Ruhm verliehen habe und endlich

bei Kirchholm seinem Schicksal erlegen sei. Sein König habe um ihn getrauert und selbst das gegnerische Riga ihn eines ehrenwerthen Begräbnisses für würdig erachtet. Nachdem nunmehr Karls Sohn, glücklicher als Mars, Riga erobert, solle auch der todte Held dieses Glücks mit sich freuen.

Anders Linderson ist nicht der einzige tapfere Feldherr aus seinem Geschlecht gewesen. Ein größerer als er war seines Bruders Sohn, jener Pennart Torstenson, der, als Gustav Adolf 1621 seinen Einzug in das eroberte Riga hielt, dem König als sein Leibpage und Harnischträger folgte und nachmals auf deutschen Schlachtfeldern dem Kriegsrühm Schwedens mit zur Unsterblichkeit verhelfen sollte.

Das Epitaph in der Kapelle unter der Orgel rechts vom Haupteingang, im Stil der Renaissance aus ihrer spätern Zeit, ist ein Dreilingsches. Das Reliefbild in der Mitte stellt den auferstehenden Christus dar, ähnlich den Reliefs auf dem Tiesenhausenschen Epitaph und dem Epitaph der kleinen Gilde. Darunter liest man:

1. Cor. V. 55. Der Tod ist verschlungen in den Sig:
 Tod wo ist dein Stachel: Hölle wo ist dein Sig:
 und unter diesem Spruch:

Der Wol Edle Grosachtbahr und Wolfürnehme Herr Dietrich Dreyling Eltister dr Grosen Gulde: Gebohren Anno 1625 den 19 november Gestorben Anno 1686 den 9 Marty erwartet alhir der allgemeinen Auferstehung.

Dietrich Dreiling war der Sohn des Rathsherrn und Oberkämmerherrn gleiches Namens und wurde 1660 Doctmann und 1662 Aeltermann großer Gilde. Seine erste Frau war Ursula Hinge, Tochter des Rathsherrn Benedict Hinge und der Barbara Ramm, seine zweite Frau Anna von Helmersen, die sich nach Dietrich Dreilings Tode im Jahr 1708 mit dem Rathsherrn Herbert Ulrichs vermählte, doch bereits 1709 starb.

Augenblicklich sind noch zwei Wappenschilder in einer Ecke der Kapelle nahe dem Dreilingschen Epitaph untergebracht: sie werden wol noch einen bessern Platz im Innern der Kirche erhalten.

Das eine trägt die Unterschrift:

Zum andenden Des Wohl Edel gebohrnen gestrengen und wohl weisen dieser Stadt wohl verdienten Rahts Herren und Pand Vogt Johann Hinrichs welcher A^o 1667 d. 8 November gebohren und A^o 1746 d. 19 Martii sanfft und selig entschlaffen.

Das andre:

Zum Gedächtnuße des Wohl-Edelgebohrnen Gestrengen und

Wohl-Weisen Herrn Diedrich Christians, Dieser Kayserlichen Stadt wohlverdienten Rath^s- Cämmer- und Quartier = Herrn, welcher geboren den 4^{ten} Nov. 1682 und gestorben den 13^{ten} April 1753.

Johann Hinrichs und Diedrich Christians waren beide Kaufleute, der erstere auch Aeltermann großer Gilde gewesen. Sie waren in den Rath gekommen: Hinrichs 1726 und Christians 1747. Für die Wahl des letztern sollen sich die Generalgouverneure Lach und Fürst Nikita Trubezkoi eifrig verwandt haben.

Der einzige im Hauptgang am Pfeiler zwischen der 26. und 27. Bank aufgerichtete Grabstein ist einem Prediger der Domkirche gewidmet: M. Lorenz Lemchen, der 1611 gestorben ist. Er wird uns als ein heftiger Mann geschildert, der den Bürgeraufruhr seiner Zeit angefaßt haben soll, sodaß er bedeuget wurde, seine harten Worte zu widerrufen oder die Kanzel zu meiden.

In den Stein ist ein Lamm gemeißelt mit der Umschrift:
Dominus regit me nihil mihi deficit;
darüber lieft man:

M. Laurenti' Lemchen

und unter dem Lamm:

Vivo Deo moriens mundo
corpusq sepulchro
Vulneribus Christi con-
dere disce animam

In die Wände der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffs sind die Fagaden zweier Erbbegräbnisse eingefügt.

Die Fagade rechts wird von einem farbigen Wappen in Stein gekrönt, das in einem der Länge nach getheilten Schilde ein halbes Thor und eine halbe Barentage zeigt. Das Wappen ist unbekannt. Früher war die Fagade in die Wand links vom Ausgang zum Kreuzgang, an dem sich das Lokal des Konsistoriums befindet, eingemauert; bei den Restaurierungsarbeiten im Sommer 1883 wurden sie auf ihren heutigen Standort versetzt.

Die Fagade links, die sich früher in der Mauer unter dem Chor befunden hatte, nachdem das zu ihr gehörige Grabgewölbe wol schon lange vorher zerstört worden war, trägt das Albedyllsche Wappen in Stein, darunter die Inschrift:

Christus ist mein Leben, Sterben ist
mein Gewohn Anno 1701

Gustaff Johann von Albedyll.

Es ist dies der Name eines in der Kriegsgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts vielfach genannten Mannes. Die Inschrift auf seinem ihm in der Domkirche errichteten Denkmal, wahrscheinlich einer Wappentafel, wurde 1782 kassirt. Sie lautete:

Zum Gedächtniß Ihrer Königlichen Mayt. von Schweden wohlbestallten Obristen und hochbetrauten Commandanten der Festung Neumünde, des wohl gebohrenen Herrn Gustav Johann v. Albedyl Erbherrn auf Stolben, welcher den 19^{ten} Septbr. 1669 zu Stolben geboren, nachdem er in Teutschland, Frankreich und in Morea fast alle Stufen der Kriegsbedienungen mit grosser Mühe, Tapferkeit und Ruhm durchgegangen und letztlich in seinem Vaterlande in der feindlichen Belagerung und Bloquade in Riga, insonderheit bey der sieghaften Descente über die Düna den 19^{ten} Jul. ao. 1701 unter Ihro Königl. Maytt. von Schweden, unsers allergnädigsten Königs glormwürdigster extraord. Anführung seine Conduite ruhmwürdig erwiesen. Den 8^{ten} Febr. Ao. 1702 zu Riga selig entschlafen. Wohl gelebt, wohl gestorben.

An der die erste und zweite Kapelle des rechten Seitenschiffs von einander scheidenden Wand, gegenüber dem Gestühl der St. Johannisgilde ist ein von dieser Gilde gestiftetes Denkmal angebracht, das, so ziemlich zu gleicher Zeit mit dem Tiefenhausenschen Epitaph im Stil der Renaissance von Künstlerhand gebildet, ein wahrhaft schöner Schmuck der Kirche genannt werden muß. Die Mitte des Denkmals bildet ein Relief, darstellend den aus dem Grabe sich zum Himmel erhebenden Christus im Sonnenglorienschein mit der Strahlentkrone geschmückt, in der Linken das Kreuz haltend. Von den Hüttern des Grabes, die vor Furcht erschrakten, ziehen zwei ihr Schwert und erheben den Schild, um sich vor dem blendenden Glanz zu schützen, ein dritter liegt am Boden. Zu den beiden Seiten des Mittelbildes stehen, von letzterm durch Säulen geschieden, zwei weibliche Gestalten: Charitas und Fides. Darüber stehen die Worte:

Marci XVI Cap: Nach dem der Her mit ihnen geredt hatte wart er aufgenommen gehn Himel und sitzt zu der Rechten Handt Gottes.

Auf drei Feldern unter dem Mittelbilde und unter der Charitas und Fides stehen auf blauem Grunde in goldenen Buchstaben wie jene die folgenden Bibelworte, in der Mitte:

Roman. 4. Christus ist umb unser Sünde dahin gegeben, und umb unser Gerechtigkeit auferweckt.

1. Cor. 15. Der Todt ist verschlungen in der Überwindung. Todt wo ist dein Spies? Helle wo ist deine Überwindung?

Im linken Felde unter der Charitas:

1. Joh. 3. Lasst uns nit lieb haben mit Worten noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Warheit.

Im rechten Felde unter der Fides:

Ebr: XI. Die Glaub ist ein gewiss Zuvorsicht des das man hofft und nit zweiffen an dem das man nit sihet.

An der Spitze des Denkmals steht eine Themis, in der Rechten die goldne Wage, in der Linken ein Schwert; darunter das Wappen der St. Johannisgilde mit der Unterschrift:

Der Kleinen Gildtstubn Wappen.

Das Monument läuft nach unten in eine Tafel aus mit der Inschrift:

Zur Ehr Gotts und der Kirchen Zier

Hat disse Tafel gesetzt alhier,

Der Kleinen Gildtstubn Company,

Das es ein ewig Gedechtnis sey.

Anno Christi 1604 7. mense Novembri.

Eine versteckte Notiz in einem Archivbände der St. Johannisgilde unterrichtet uns auch über den Aufwand, den das Epitaph beansprucht hat. Es hat gekostet „ganz fertig, wie es alda stehet, 1027 Mark 24 Schill., den Tahler zu 6 Mk. gerechnet, wie es damahl gültig gewesen, thut 171 Rthlr. 75 Gr. Alb. Woezu alle Nempter, darnach Sie starck gewesen, gegeben, undt das Geldt zusammen gebracht.“

Am Pfeiler über dem Gestühl der Schwarzen Häupter ist das Bendendorffsche Wappen angebracht mit folgender Unterschrift:

Der Wohlgebohrne Herr Johann von Benckendorff Dieser Kayserl. Stadt Riga wohlmeritirten Rahts Herrn Land Vogt und Rasten Herr wie auch Inspector derer im Lande belegenen Stadts Güthern nat. 1712 d. 22. Decbr. denat. d. 1. Aug. 1751 Aetat. 38 Jahr 9 Monat 21 Tage.

Das über dem Gestühl der kleinen Gilde befindliche Wappen ist das der Familie von Dreiling. Es trägt die Unterschrift:

Zum Andenken des Magnifici Hochwohlgeb. und Hochgelahrten Herrn Theodor Heinrich von Dreilingen dieser Kayserlichen Stadt weyland Hochverdienten zweiten Bürgermeisters und Ober Wapfen-Herrn. Geböhren den 21sten December 1702 ge-

starben den 6ten August 1766 seines rühmlichen Alters 63 Jahr 7 Monat 15 Tage.

Am Pfeiler des Rathsgestühls an der der Ordenskapelle zugewandten Seite hat das v. Himselsche Wappen Platz gefunden mit der Unterschrift:

Piis Manibus Viri Generos. Nicolai de Himsel Medic. Doct. meritissimi Reg. Societ. Scient. Lond. Sodal. Ultimi Stirpis Suae Monument. nat. Rig. d. XVI. Oct. 1729 denat. d. X. Nov. 1764.

Das Wappen ist dem Andenken des so jung verstorbenen Dr. Nicolaus von Himsel geweiht, des hoffnungsvollen Schülers Albrecht v. Hallers. Er war, wie die Inschrift sagt, der letzte seines Stamms, aber der Name Himsel ist in Riga noch heute nicht vergessen, er lebt in dankbarem Gedächtniß der Stadt und namentlich einer weitverzweigten Familie fort, die am „Himselschen Legat“ Antheil hat. Aus dem Vermögen des Sohns stiftete die Mutter Himsels, die Doktorin Catharina Christine v. Himsel, geb. Martini, jene große Familienstiftung, von welcher viele ihr gutes gehabt haben und noch haben: die ledige Jungfrau, die Wittwe und der sorglose Student, falls sie nur die gehörige verwandtschaftliche Beziehung zur Familie der Stifterin nachweisen können.

Aber noch ein andres Kapital hat aus ihres Sohnes Nachlaß Frau v. Himsel gestiftet, ein Kapital, das zwar nicht sehr beträchtlich ist, aber doch seinen Zweck erfüllt hat und noch erfüllt: die Kosten für Erhaltung und Vermehrung der von Nicolaus v. Himsel hinterlassenen Sammlungen zu bestreiten. Aus den Mitteln dieser Stiftung ist z. B. der werthvollste Theil des sog. Himselschen Museums, das sich gegenwärtig im Besitz der Stadt befindende Münzkabinet, gekauft worden.

Die Kapelle hinter dem Gestühl der Ältestenbank Großer Gilde, im rechten Seitenschiff des Doms die zweite vom Haupteingang, deren Fenster neuerdings durch die Munificenz des Raths und von Ältesten der großen Gilde mit Glasmalereien geschmückt worden sind, enthält vier Grabsteine und zwei Steine, die einst als Altarplatten gedient haben. Die beiden letztern sind unter den Fenstern in die Mauer gefügt. Sie weisen keine Inschrift auf, wol aber der eine Stein in einer Ecke eine Lilie, das Wappen des Doms, das sich auch sonst auf einigen Steinen findet, in der Mitte und in den Ecken aber je ein in die Platte gehauenes Kreuz. Auf der andern Altarplatte sind gleichfalls fünf Kreuze sichtbar. Die Altar-

platten älterer Zeit haben durchgängig diese Verzierungen gehabt. Die Kreuze hatten, wenn die Altarplatten ihre Funktion antraten, auch einen praktischen Zweck zu erfüllen; denn in ihnen pflegte der Bischof bei der Weihe des Altars, nachdem die Platten mit Weihwasser und Salböl bezeichnet waren, fünf Weihrauchkörner mittels kreuzweis hineingelegter Wachskerzenfäden zu verbrennen*.

Die vier Grabsteine der Kapelle sind die folgenden. Der in die linke Wand näher zum Fenster hin eingelassene Stein zeigt die Umrisse einer ganzen Gestalt in faltigem geistlichem Gewande. An der Stelle des Kopfs ist eine Pilie in den Stein gehauen. Die Umschrift in gothischer Minuskel theilt folgendes mit:

anno dni mccccxxxi in vigilia epephanie dni obiit dns iohannes vlenbrugge vicarius ecclesie rigensis cuius anima requiescat in pace amen.

Die Umschrift des neben diesen Stein eingemauerten und aus dem 14. Jahrhundert stammenden Leichensteins, des ältesten Steins im Innern der Kirche, in gothischer Majuskel in den Stein gehauen, ist nur zum Theil lesbar:

Anno: Dni: MCCCCLXIII.... S. Maii. obiit. Dns. Nicolaus. Morne... [V]icarius. n'. ecce. [nostrae ecclesiae].

In der Mitte des Steins sind keine Spuren früherer Darstellung zu sehen. Die später angebrachte Inschrift lautet:

Laurens Bornit und seine Erben;
darüber befindet sich eine Hausmarke mit den Initialen L B und der Jahreszahl 1610.

Gegenüber dem Vlenbrockschen Stein ist jetzt ein Grabstein in die rechte Wand der Kapelle eingefügt, auf dem die Gestalt eines Geistlichen, welcher in der linken Hand einen Kelch hält, in rohen Konturen sichtbar ist. Links oben zur Seite des Kopfes ist eine Hausmarke mit den Initialen H M angebracht, die wol aus späterer Zeit als aus der Zeit der Errichtung des Grabmals stammt. Links unten sind die Spuren einer eingehauenen und darnach wieder weggehauenen Pilie zu erkennen. In den vier Ecken des Steins haben die Evangelistenzeichen gestanden, die gegenwärtig zum Theil verwischt sind. Die in gothischer Minuskel in den Stein gemeißelte Umschrift lautet:

Anno dni. m. cccc. xxi in die abdi 3 leuiten obiit dns iohannes de mumbarch. hui' eccie vicarius c' aia req i pa [hujus ecclesiae vicarius, cujus anima requiescat in pace.]

* Vergl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie 5. Aufl. Bd. 1 S. 133 ff. und Zeitschr. f. Ethnologie 17. Jahrg. Heft II, Verhandl. d. Berl. anthrop. Gesellsch. S. 72 ff.

In den Stein zur Seite des letztern ist gleichfalls eine Gestalt in geistlichem Gewand geritzt. Am Gewande unten sind ferner die Umrisse eines Schatzkastens sichtbar; etwas höher ist in späterer Zeit eine Hausmarke mit den Initialen B V T und der Jahreszahl 1573 angebracht. Der Stein hat zwei Umschriften. Die äußere lautet:

Anno dni mcccc^o [Rücke im Stein] ... hilbost h' ecclie canonic' cui' aia rget in pac.

Die innere Umschrift berichtet:

Anno dni mccccxliii die xlii aplis o[biit] d hinric [... hule?] canonic' h' ecle .. pac.

Der Umschrift ist mithin zu entnehmen, daß der Stein zweien Kanonikern des Doms aus dem fünfzehnten Jahrhundert auf das Grab gesetzt worden ist.

Die Kapelle hinter dem Rathsgestühl war bis in die jüngste Zeit von den Erbbegräbnissen der Familien Kober und v. Funken und einer dritten unbekannten Familie eingenommen. Die Restaurierungsarbeiten des Sommers 1883 entfernten diese sehr geschmacklosen und die Kapelle entstellenden Aufbauten; es wurde indessen dafür Sorge getragen, daß die übrigens recht unschönen Fagaden von zweien der Begräbnisse der Nachwelt erhalten blieben. Sie sind heute an den innern Wänden der Kapelle aufgerichtet. Links befindet sich die Fagade der Koberschen Begräbnißstätte. Die Inschrift läßt nur wenige Worte lesen. In dem unter dem Fußboden befindlichen Gewölbe ruhen die Gebeine des Obrists Kober und seiner Gemahlin, die 1883 in pietätvoller Weise in neue, mit den aufgefrischten silbernen Platen versehene prächtige Särge gelegt wurden.

Des Obrists Kober Sargschrift lautet:

Hier ruhen die Gebeine, des wehl: Wohl-Gebrohrnen Herrn Elias Kobers, Ihro Kayserlich: Mayeste, von ganzen Rußlande, Hochbestallt gewesenen Obristen, von der Artillerie Welcher im Jahr 1666, den 29 Sept: das Licht der Welt erblicket, im Jahr 1687 in Krieges-Dienst getreten, u. im Jahre 1738 den 17 April in dem Herren seelig entschlaffen, seines Alters 71 Jahr, 6 Monat, 19 Tage.

Viel mehr als in seiner Sargschrift geschrieben steht, ist über Elias Kober kaum zu sagen. Seine Verdienste um das Artilleriewesen werden, wenn er sich solche überhaupt erworben haben sollte, der jetzigen russischen Armee wahrscheinlich unbekannt sein. Ein noch heute unvergessenes Werk der Wohlthätigkeit aber hat er durch die

Gründung eines Familienlegats geschaffen. Die Verwaltung desselben hat auch für die Erneuerung des Erbbegräbnisses Sorge getragen.

Die Sargplatte der neben ihrem Gemahl bestatteten Frau Kober lautet:

Maria Elisabeth Hartmann geboren Anno den 27 Julij, Vermählet an den Herrn Obristen Elias Kober Anno 1710 den 26 Febr., gestorben Anno 1732 den 5 April.

Der Herr aber wird mich erlösen vom allen Uebel und auflhelffen zu seinem Himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. 2. Epist. St. Paul: ad Timot. Capit. 4. vers 18.

Die Schalen schleust der Raum
Von diesen Brettern ein
Es will des Höchsten Hand
Des Kerns Behältnis sein.

In die rechte Wand der Kapelle ist die Fagade des v. Funckenschen Begräbnisses eingefügt, ohne lesbare Inschrift, doch mit den Wappen der Familien v. Funcken und v. Uexküll-Güldenbandt auf Messingtafeln und der Jahreszahl Anno 1707 geziert. Im Gewölbe stehen unter andern zwei Särge, die mit versilberten Platen versehen sind.

Auf der einen derselben liest man unter dem Funckenschen Wappen:

Ihro Königl. Maj: zu Schweden Wohlbestallter General Major von der Infanterie Vice Gouverneur in Riga Oberster bey dem abolenschen Regiment Der Hoch Wohlgeborne Rembert v. [Funcken] geboren Ao. 1632 d. 17 April und gestorben Ao. 1709 d. 9 Februar Seines Alters 77 [Jahre] 9 Monat . . Tage.

Neben dem Vicegouverneur v. Funcken ist seine jüngste Tochter, das zwölfte Kind aus seiner Ehe mit Helene Baronin Uexküll-Güldenbandt, beigesetzt: Apollonia von Cahdeus, Gemahlin des Brigadiers Abrecht Cahdeus. Die Aufschrift auf der Plate ihres Sarges lautet:

Es lieget hier, Die Hochwohlgeborne Frau Bregardere von Cahdeus, gebohrne von Funcken, ist gebohrn d. 28. Januarij A^o 1693 und gestorben, d. 4 Decembr: A^o 1734 Ihres Alters 40 Jahr 11 Monat auch 4 Tage.

Die Ecke im Innern der Kirche, über deren einem Theil der Studentenchor errichtet ist, weckt einen stattlichen Schatz von Erinne-

rungen an die Vergangenheit hervor, wenn auch die erhaltenen Erinnerungszeichen nur spärlich gesäet sind.

Im Dunkel unter dem Studentenchor rechts vom Eintritt aus dem Kreuzgang, an welchem sich die Stadtbibliothek befindet, ist ein schlichter Grabstein in die Mauer gefügt. Die Spur einer frühern Grabschrift ist noch zu entdecken. Jetzt trägt der Stein die Inschrift:

Caspar von Ceumern Quicquid. mortale. habet. hic. deponi. cupit. Anno MDCLXXIV.

Der unter diesem Stein gelegen hat, ist der bekannte Geschichtsschreiber gewesen, der Verfasser des Theatridium Livonicum. Gestorben ist er übrigens erst 1692; sein vorsorglicher Sinn hat ihn aber schon bei Lebzeiten für seinen Grabstein sorgen lassen.

An der dem Studentenchor gegenüber liegenden Wand hängt das Grave'sche Wappen mit der Unterschrift:

Zum Gedächtniß des wohladelgebohrnen gestrengen und wohlweisen Herrn, Herrn Valentin Grave, dieser Kayserlichen Stadt Riga wohl verdient gewesenen Ober Bogts, welcher A^o 1691 den 29 Julii gebohren, A^o 1755 den 16 Mart. gestorben, und sein Alter gebracht auf 63 Jahr 7 Monat und 16 Tage.

Wenn wir vom Studentenchor aus die Stufen zum Altarchor hinaufsteigen, so erblicken wir unten in der Mauer zur rechten Hand einen kleinen Stein mit der Inschrift:

Anno 1685. Des Woledel Gebornen Gestrengen Und Gros Manvesten Herrn Gothard Von Dunten Ihr Königl. Mai. Zu Schweden Wohl Bestalter Major Und Seiner Erben.

Es ist dies übrigens nur die untere Hälfte des Duntenschen Steins, die andere Hälfte mit dem Duntenschen Wappen ist wol noch unter dem Fußboden des rechten Schiffs ganz in der Nähe der Stelle, an der der Torso heute zu finden ist, liegen geblieben.

Ueber dem Duntenschen Stein erblickt man zwei Epitaphe, aus gleicher Zeit stammend und ähnlichen Zierrath aufweisend. Das eine trägt an seiner Spitze zwei neben einander gestellte Wappen mit der Unterschrift:

H. Joh. a Koke Grünblat

Fr. Elisabet zur Horst.

Darunter eine Tafel, an welche sich zwei auf Todtenköpfen sitzende Todesengel lehnen, mit folgendem Bibelwort:

Ezechl. 37. So spricht der Herr von disen Gebeinen:

ich will einen Odem in Euch bringen, das Ihr sollet lebend werden, ich will Euch Adern geben und Fleisch lasen über Euch wachsen und mit Haut überziehen.

Hierunter aber die Inschrift:

Der woledle gestrenge und hochgelahrte Her Johan von Koken Grünblat Erbh. auf Bilskyhof und Sommerfeld der kön: Gerichte in Lit: destin. Praeses zu Dorpt, Assessor und Obergerichts Vogt alhie, starb den 2. April Anno 1656 Sein Alter 60 Jahre.

An dem neben diesem befindlichen Epitaph läßt sich nicht einmal die Spur einer Inschrift entdecken. Es ist aber wol sicher anzunehmen, daß es dasjenige Epitaph gewesen ist, das Johann Kocke zu seinen Lebzeiten, im Jahr 1653, sich und seiner Gemahlin Elisabeth zur Horst hat setzen lassen. Es hat, wie uns überliefert ist, folgende lateinische Inschrift gehabt:

Nobilissimus Amplissimus & Consultissimus D^s Jo. a Kocken Grünblat J. C. Haereditarius in Bilskyhof S. R. M^{tis} Sueciae Supremi Dicasterii in Livonia Assessor nec non Reip: patriae Senator, & hujus aedis quondam Inspector, ut & Nobilissima Elisabeth zu Horsten Conjux monumentum hoc posuerunt die 25 May 1653 aetatis suae 57 & 51.

An diesem Denkmal hat sich ein Delbild, auf Holz gemalt, befunden, darstellend den Rathsherrn Johann Kocke, dessen Gemahlin Elisabeth zur Horst und deren beider sieben Kinder, sämmtlich in ganzer Gestalt und in der Staatskleidung jener Zeit. Das Denkmal ist 1786 abgebrochen worden. Das Familiengemälde ist vor den zerstörenden Händen der damaligen Kirchenadministratoren geschützt und in der Stadtbibliothek geborgen worden, wo es noch heute durch die gute Ausführung, die der Künstler ihm hat angedeihen lassen, und durch die durchgängig ausdrucksvollen und hübschen Züge der Dargestellten den Beschauer erfreut.

Johann Kocke, der auch Obersekretär und später Rathsherr in Riga war, wurde 1643 von Königin Christina geädelt. Als Deputirter des Raths war er 1654 Zeuge der Krönung des Königs Karl des Zehnten Gustav. Auch Dichter soll er gewesen sein. Seine Kinder sind bis auf zwei wahrscheinlich in jungen Jahren gestorben: eine Tochter Catharina heirathete den Ältesten Hans Meier, ein Sohn Johann setzte das Geschlecht Kocke von Grünblatt fort.

Hoch über diesem Epitaph hängt das reich ausgestattete Wappen der Familie von Loewenstern mit der Unterschrift:

Der Hoch Wohl Gebohrne Herr Herr Valentin von Löwenstern Im Herzogthum Piesland Wohl verdienter Land-Rath In Sr. Königl. Majestät von Schweden Krieges Diensten beſtalt — gewesener Major Erb Herr von Alt=Antzen Ist gebohren Anno 1666 den 3^{ten} Januari und hat das Zeitliche mit dem Ewigen auf seinem Erb Guth Alt=Antzen verwechselt im Jahr 1740 den 27^{ten} Octobr Nachdem er in dieser jammervollen Welt Ein Alter auf 74 Jahr 9 Monat 3 Wochen und 3 Tage gebracht.

Die Tafel darunter meldet:

Renovirt Anno 1820 durch Carl Otto von Loewenstern, Landrath in Piesland Her Zu Wolmarshoff, Alt=Anzen, Neu=Anzen, Caster, Meckshoff, Heidhoff, und Kokenhusen, und durch seine Ehegattin geborne von Bayer, Zu Stockmannshoff, Grütershoff, Lapinsky Danenfeldt und Wessit.

Zwischen diesen Grabmälern und dem Aufgang zum Studentenchor erhebt sich ein Grabgewölbe mit einem Aufbau im Geschmack der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Drei Wappenschilder sind an seiner Fassade angebracht; das mittlere trägt die Unterschrift: Magdalena von Broitzen, das an der linken Seite: Johann Kuhlman Eltester ... und das zur Rechten: Johan Adri: Greve ..; ferner findet sich noch in der Mitte der Wappen die Bezeichnung: Anno 1734.

Ueber die Personen, die in diesem Gewölbe ruhen, ist zu bemerken, daß Magdalena von Broitzen in erster Ehe mit Johann Kuhlmann, Ältesten großer Gilde und Vorsteher der Domkirche, gestorben 1718, und in zweiter Ehe mit Johann Adrian Greve, gleichfalls Ältesten der großen Gilde, gestorben 1734, verheirathet war. Als Geschenk der ersten beiden besitzt der Dom noch heute eine silberne, vergoldete Oblatendose, als Geschenk des letztern die große Gilde Kanne und Waschbecken mit köstlichen Inschriften.

Auch ein livländischer Dichter und Staatsmann des 16. Jahrhunderts, der viel in seinem Leben vom Schicksal hin und her geworfen worden ist, hat an dieser Stätte nahe dem Studentenchor seine letzte Ruhestätte gefunden.

Daniel Hermann war Ostpreuße von Geburt. Als Knabe war er nach Straßburg gekommen auf die hochberühmte Schule Johannes Sturms. Da empfing er die tüchtige humanistische Bildung, welche alle die vielen auszeichnete, die aus dieses angesehenen

Mannes Schule hervorgegangen waren. In Königsberg und, als Straßburg eine Akademie erhielt, wiederum hier hat er sich weiter fortgebildet. Sprachen und Philosophie, Jurisprudenz und Naturwissenschaften hat er getrieben und vor allem sich der lateinischen Dichtkunst besleißigt. Von Straßburg ausbrechend, begab er sich auf die Wanderschaft: in Basel, Ingolstadt und namentlich in Wittenberg hielt er sich auf, ohne einen ihm zusagenden Beruf zu finden. Da konnte denn seine poetische Schaffenslust sich trefflich entwickeln. Gar vieles ist damals, in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts, aus seiner dichterischen Feder geflossen, vor allem einige politische Dichtungen, auf die Bartholomäusnacht, die Flucht König Heinrichs III. von Warschau nach Paris u. a., die seinen Namen bekannt machten. So erhielt er denn am Hofe Kaiser Maximilians II. die Stelle eines Korrespondenzsekretärs. Nach dem Tode des Kaisers aber wanderte er in die Heimat zurück: er trat in den Dienst der Stadt Danzig, die damals unter polnischem Szepter stand, und machte den russischen Feldzug König Stephan Bathorys mit, war bei der Belagerung von Polozk zugegen und durchlebte die Belagerung und Erstürmung von Welikije = Luki in nächster Nähe.

Wenige Jahre später, im März 1582, finden wir Daniel Hermann in dem nun Polen unterworfenen Riga. Hier gründete er sich seinen Herd und heirathete Frau Ursula Kröger, weiland Berent Buttens nachgelassene Wittib. In Riga ist er bis an sein Lebensende, das am 29. Dezember 1601 erfolgte, geblieben, zuletzt nicht mehr in Danziger, auch nicht in gut bezahlten polnischen Diensten stehend, sondern nur seiner Dichtkunst lebend. Die Früchte seiner dichtenden Schaffenskraft hat in drei stattlichen Quartbänden Nicolaus Mollhyn 1614 in Riga gedruckt.

Der Grabstein Daniel Hermanns ist heute nicht sichtbar, er ruht noch unter dem hölzernen Fußboden der Kirche beim Studentenchor. Wird er einmal aus seiner Verborgenheit, was wir hoffen wollen, hervorgeholt, so wird der Beschauer an den hübschen und eleganten lateinischen Distichen der vom Dichter selbst verfaßten Grabchrift seine Freude haben. An diesem Ort mag nur eine schlichte deutsche Uebersetzung ihren Platz haben:

Friedlich ruhe ich hier, ich Daniel Hermann aus Preußen,

Wo meiner Heimat Flur eilend die Rida durchfließt.

Straßburg gab Schulung dem Knaben und akademische Bildung

Basel und Wittenberg, aber den Lebensberuf

Bahnend die Wege dazu, des Kaisers glänzende Hofburg.

Und weil Sehnſucht mich trieb, ins kampfreiche Leben zu eilen,
 War ich mit Freuden bereit, nordwärts nach Danzig zu zieh'n.

Danzig hieß Folge mich leiſten dem Lager des polniſchen Königs,
 Treulich hab' ich's erfüllt, Gold für die Truppen geſchaft.

Als drauf Livland das Feld dem ſiegreichen Stephan geräumt,
 Schwand aus dem Lande zugleich auch der moſkowische Feind.

Mich hieß Stephan Bathory weilen im Lande, belohnend
 Reichlich der Arbeit Müß' um des Errung'nen Beſtand.

Nunmehr lebte ich hier, in Riga, mit Urſula Kröger
 Eh'lich vereint; — ſie war unter den Frauen die Perle.

Frömmigkeit, Adel der Seele, Duldung, echt weiblicher Zartſinn
 Barg ſich ihr tief im Gemüth, leuchtet im Wandel hervor,

Gott, der im irdiſchen Leben durch Bande der Lieb' uns verbunden,
 Halte zum Herzen das Herz feſt auch am letzten der Tag'!

Endlich da hat mich ganz das von Wällen umſchloſſene Riga
 Aufgenommen und mir — Ruhe des Grabes gewährt.

Heil mir, Heil! den Haſen — ich hab' ihn gefunden. Dahinfahr'
 Hoffnung und zeitliches Glück! Hab' ja gefunden den Born

Himmliſcher Freuden an Chriſti Bruſt, hab' den Jammer des Lebens
 Abgeſtreift, dich geſchmeckt, Tod — lebe dennoch, ja leb'

Wahrlich und habe im Leben und Sterben gelernt, welche Wonne
 Darin liegt, auf Gott gläubig und voll zu vertraun'.

Dem das mir auch zu gut geſloſſene Blut des Erlösers
 Giebt mir Frieden und Ruh'; Hoffnung erfüllet ſich voll.

Lebet glücklich, ihr Freund', wie viel deren immer gelernt,
 Welchen Gewinn uns bring' feſtes Vertrauen auf Gott.

Ich hab' gelebt, vollendet die Bahn, die mir Chriſtus gewieſen.
 Weder iſt kurz noch lang je mir geweſen der Lauf.

Ganz beſonders ſtattlich iſt die Zahl der im Dom beſtatteten
 Glieder der adligen Familien des Landes geweſen. Wir wiſſen, daß
 die Familien v. Begeſack, v. Reutern, v. Bellinghauſen, v. Uexküll,
 v. Schulzen und viele andere noch ihre Begräbniſſe im Dom gehabt
 haben. Ihre Spuren ſind nur hie und da zu finden. Eine unter
 den wenigen Ausnahmen macht hier das Erbbegräbniß der Familie
 Kennenkampff, das ſich auf dem Altarchor befunden hat. Noch
 heute erinnert daran der neben dem Grabmal Biſchof Meinhard's be-
 findliche, in Stein gehauene Komplex von Wappenschildern: in der
 Mitte das Kennenkampffſche, zu beiden Seiten ſich an dieſes anleh-
 end zwei Dreilingſche Wappen. In alter Zeit hat ſich darunter
 auch eine Inſchrift befunden, die natürlich im Lauf der Jahre ver-
 geudet worden iſt. Nach Broze hat ſie gelaute:

Grab Stadt Hr. Georg Rennen Kampffs Eltiſten der
 groſſen Gülde Deſſen Hertz Geliebten Frauen Sahl:
 Fr. Hedwich Dreling Vnd Fr. Barbara Dreling Wie Auch
 Seiner Kinder Vnd Erbnehmer angefertigt Anno 1601.

Georg Kennenkampff war Oberkämmerer der großen Gilde. Seine beiden Frauen holte er sich aus der angesehenen und reichen Familie Dreiling: die erste Frau war die Tochter des Ältesten der großen Gilde Franz Dreiling; der Vater der zweiten Frau hieß auch Franz Dreiling und war Besitzer von Helmet, das ihm Magnus Gabriel de la Gardie verkauft hatte. Der Vater des letztern Franz Dreiling war jener Rigasche Rathsherr Hans Dreiling, der, stolz auf seinen selbst erworbenen Besitz, über die Thür seines Hauses den Spruch hatte setzen lassen:

Gottes Segen machet reich ohne Mühe
Koppern Schilling helfft auch wat dabye.

Noch eines Mannes werde gedacht, der, wenn auch nicht im Dom begraben ist, so doch im Dom bei Lebzeiten sich einen Denkstein hat setzen lassen: Hermann Samsons, des berühmten Kanzelredners und Schriftstellers, dessen Thätigkeit in eine vielbewegte Zeit fiel und der durch Festigkeit des Charakters und große Willens- und Thatkraft der Kirche des Landes und seiner Vaterstadt Riga in den ersten Dezennien schwedischer Herrschaft und noch lange über dieselbe hinaus zu großem Segen gereicht hat. Hermann Samson hat einst vor Gustav Adolf gestanden und die Huldigungspredigt gehalten, als sich dem König in dem unvergeßlichen Jahr 1621 die Stadt ergeben hatte und der König seinen Einzug in dieselbe hielt. In dem Jahr, für welches der vorliegende Almanach bestimmt ist, soll die Kirche mit einem Glasgemälde geschmückt werden, das den denkwürdigen Moment darstellt, wo Hermann Samson, umgeben von Gliedern des Raths, dem Schwedenkönig entgegentritt, ihn am Portal des Doms zu begrüßen.

Der Denkstein, den Samson sich gesetzt und dessen Inschrift er selbst verfaßt hat, ist heute nicht sichtbar. Die Inschrift aber ist bekannt und lautet:

Monumentum
Dn. M. Hermannii Samsonii
Pastoris et Inspectoris Scholae
Ac conjugis Dilectissimae
Helenae Hartmannianae
ut et Haeredum.

Fiamus cineres fiamus et arida pulvis
Non periit nobis spes tamen atque fides
Quondam erit illa dies quae sit vel crastina quando
Angelico incipiet terra crepare sono

Omnis ab hoc sonitu de terra expergitus ibit
 Et stabit summi iudicis ante thronum
 Pars potior coelum intrabit pars sequior oreum
 Ut capiant meritis praemia digna suis
 Quam tunc fulgebit monachus adversus Jesum
 Qui statuit merito m[e]dificare suo.
 Obiit anno 16 — d.

Zu deutsch:

Wenn auch zur Asche wir werden, zerfallen zu trockenem Staube,
 Hoffnung vergehet uns nicht, noch auch die Zuversicht je,
 Einst werde kommen der Tag, ob heute ob morgen, wer weiß es,
 Wo von der Engel Gesang bebend die Erde erdröhnt.
 Alles erweckt vom Getön ersteht aus der Tiefe der Gräber
 Und vor des Weltrichters Thron sammelt sich Haufe zu Hauf'.
 Kommt in den Himmel ein Theil, so sinkt in den Orcus ein andrer,
 Um nach Verdienst zu empfahn Lohn, der den Thaten entspricht.
 Wie wird im Feuer sich sonnen alsdann die Schaar Jesu wider,
 Obgleich nur Jesus allein uns durch sein Blut hat erhöht.

Bevor wir das Innere der Kirche verlassen und unsern Ausgang durch die Thür nehmen, die zum westlichen Kreuzgang beim Thurm hinausführt, stoßen wir noch in der dunklen kleinen Vorhalle auf zwei neben einander in der Wand aufgerichtete Grabsteine, welche auch erst seit dem Sommer 1883 hier ihren Platz haben.

In einen alten, wie es scheint, einmal sehr prächtig gewesenen Stein, an dem ältere Inschriftspuren noch zu entdecken sind, ist das Krügersche Wappen tief eingehauen mit der Aufschrift:

Eberhart Krüger und seine Erben A^o 1651

Es ist dies der Stammvater der Familie Krüger, die auch im Rigaschen Rath durch zwei Mitglieder vertreten gewesen ist.

Der Stein daneben hat gleichfalls in seiner Mitte ein ausgehauenes Wappen mit einer Hausmarke und den Initialen P S, darunter die Worte:

Johann Friedrich Schröder: und seinen Erben
 erblich 1765.

Die ältere Umschrift des Steins lautet:

Anno 15— den — star[b s] alige Frans Scröder Anno
 15— den — st ... den Godt genedich si.

Johann Friedrich Schröder wurde Ältester großer Gilde im Jahr 1754 und starb am 13. September 1782.

Im westlichen Kreuzgang des Doms nahe dem Konsistorium stoßen wir dann auf einen Denkstein, der uns folgendes meldet:

Du Welt-Läufer
 Steh ein wenig und merck
 Hier lieget die lange gestanden
 Magdalena von Rein
 An. 1568 zu Sehlburg gebohren
 In zweyen Ehen
 mit Paul Arends
 und Hans Friden
 79 Jahr gelebt
 21 Jahr in Wittibenstande
 Starb An. 1688 den 9. Novemb.
 Ihres Alters 120 Jahr
 Hat 76 Kinder
 Und Enckeln gesehn
 Was K. David köstlich nennet
 hat sie erfahren
 Geh nun und schicke dich
 zur seligen Ewigkeit.

Halten wir von hier aus endlich noch Einkehr auf dem Friedhof der Kirche, so sehen wir rechts vom Eingang an das Gemäuer gelehnt einen alten Grabstein, zur Hälfte nur noch erhalten, doch deutlich in der Umschrift in gothischer Majuskul die Zahl:

Anno M.CCC. XLI

aufweisend. In der Mitte des Steins ist noch der untere Rand eines Schildes zu entdecken. Es ist der älteste Grabstein unter allen den seither zu Tage getretenen Denksteinen des Doms. Den er bedeckt hat, der hat noch die Zeiten erlebt, da Eberhard von Monheim die Stadt Riga arg belagerte und sie sich endlich unterwarf.

Was ist nicht alles seitdem über die alte Stadt Riga dahin-gegangen: nach der Einnahme durch den mächtigen Ordensmeister des Jahrs 1330 hat sie noch so manches Mal Kriegs- und Belagerungsnoth erfahren, noch so manchen neuen Herrscher durch ihre Thore ihren Einzug halten sehen und hat doch Stand gehalten den Stürmen der Zeit. Man fand ihn auf dem Friedhof drei Fuß tief in der Erde, als man, leider vergeblich, nach dem Grabe des Erzbischofs Michael Hildebrand nachforschte.

Es ist so oft die Sage gegangen von einem Schatz, der im Dom verborgen worden sei, als der Katholicismus seinen Auszug hielt und die Hallen des Doms sich den Verkündigern der neuen Lehre öffneten. Irgend einmal werde er noch gehoben werden, hieß es, und natürlich sollte niemand anders dazu ausersehen sein, ihn zu heben, als die Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Von einer Generation zur andern vererbte sich dies Geschichtchen und noch im

Sommer 1883 sollte man Beweise dafür erhalten, daß jene Sage nicht verflungen sei. Denn eines schönen Tages trat an die Arbeiter in der Kirche ein altes Mütterchen heran, wies auf eine Stelle im Fußboden des Bullenchors hin und sagte, sie wisse ganz genau und nicht etwa im Traume sei ihr's gekommen, daß hier und nicht anderswo der Schatz vergraben sei. Der Fußboden war schadhaft und schon dazu bestimmt, erneuert zu werden. Man that der alten Frau, die sich nicht kurz abweisen ließ, den Gefallen, riß die Diele auf und schaufelte auch in der Erde nach. Gold und Silber hat man freilich nicht gefunden, weder blanke Plettenberg'sche Thaler, noch Rigasche Portugalöser. Den Zauberspruch des Derwischs, der Abdallah am Quell der Wüste so unermesslich reich gemacht, kannte man eben nicht. Aber man fand den schönen Grabstein Heinrich Flügels und außer ihm noch so manchen andern Stein in der Erde, und ward auf diese Weise dazu geführt, sie als Schmuck der Kirche an den Mauern aufzurichten. Sollte dieses nicht der Schatz sein, von dem das alte Mütterchen geredet hatte? Da die Menschen aus ihren Gräbern nicht mehr erstehen können, uns zu sagen von ihrem Leben und ihren Thaten, so haben die Steine zu uns geredet und vor unsern Augen einen Schatz denkwürdiger Erinnerungen aus den Geschichten der Vergangenheit entrollt, der uns um Geld und Silber nicht feil ist.

